MENNONITE BIBLIOTH... APR 23 '74 MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 17. April 1974 | Nummer 16

Gottvertrauen

Gott gibt uns Trost in schweren Stunden. Der Herr ist Licht in dunkler Zeit. Gott kennt den Schmerz und alle Wunden. Der Herr kennt alles Weh und Leid.

Es ist noch nie ein Tag gewesen, an dem uns Gottes Herz nicht sah. Er, der uns ließ am Kreuz erlösen, ist uns in seinem Sohne nah.

Der Herr läßt seine Liebe walten, auch wenn wir ihn oft nicht verstehn. Selbst wenn wir nach dem Händefalten noch lange keine Hilfe sehn.

Wir sollen glaubend weiterbeten. Das ist es, was dem Herrn genügt. Und alles wird zum Gottessegen dem, der sich Gottes Willen fügt.

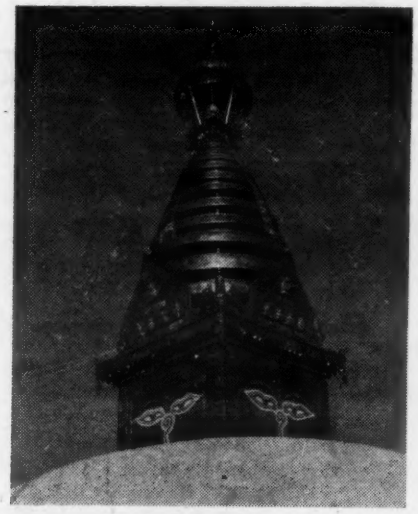
Friedrich Laukemann

* * *

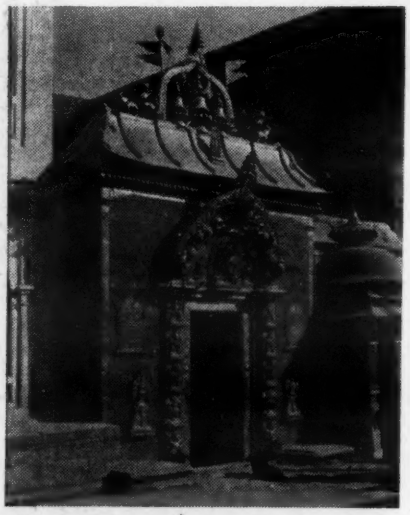
Die Siegeszeichen

„Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen" (Joh. 20, 20).

Jesus war gekreuzigt, gestorben, begraben. Alles war aus. So glaubten die Jünger. Es konnte keine Erlösung Israels geben, kein Königreich, keine Herrlichkeit war mehr in Aussicht, kein Wiedersehen. Das war tief schmerzlich. Sie weinten. Und zu allem plagte sie auch noch das Schuldbewußtsein. Sie alle hatten ihren Meister verlassen, waren geflohen. Entmutigt, voller Angst vor den Juden, verbargen sie sich mit ihrem Elend hinter Schloß und Riegel. Ja, das Schuldbewußtsein ist eine schwere Last, es lähmt Herz und Sinne. Der Auferstehungskunde wollten sie nicht glauben. In diese Mitte, in diese Weglosigkeit trat plötzlich der auferstandene Herr. Er kannte seine Jünger, sprach ihnen Frieden zu, zeigte ihnen seine Nägelmale, seine geöffnete Seite. Durch seine Wunden war er einst dem Tode verfallen; jetzt waren sie Zeichen seines Sieges über alle Mächte der Finsternis. Da gingen den Jüngern die Augen auf, sie sahen, sie glaubten, sie freuten sich, sie waren von neuem geboren. Darum konnte Petrus auch später schreiben: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten" (1. Petri 1, 3).



Die Swayambhu Stupa mit kupfergedeckten Turm.



Das Goldene Tor von Bhadgaon.

Aus dem Inhalt

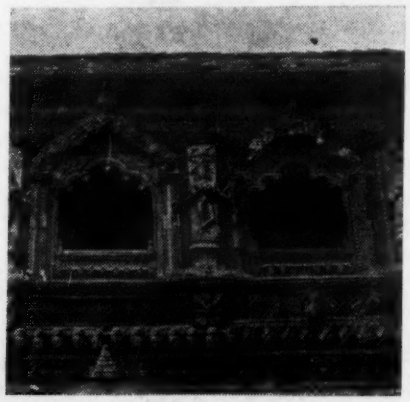
Arbeitsauffassung im A.T.	S. 2	MCC-Nachrichten	S. 7
Reise nach B.C. u. Kalifornien	S. 2	Predigt von John Regehr	S. 8
Ein Nachruf der Liebe	S. 3	Die Sühne (Schluß)	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Bethesda-Heim	S. 6	Die Deutschen in Wolhynien	S. 14

NEPAL — das Dach der Welt

von Dr. Helmut T. Huebert

Das Delta des Ganges ist breit, fruchtbar und flach. Mit Reisfeldern kariert, dehnt es sich Meile auf Meile, nur durch windende Ströme, Straßen und Kanäle durchschnitten. Langsam hebt sich das Land, während wir in nördlicher Richtung fliegen, mit gelegentlichen Hügeln, die den Boden faltig gestalten. Die Falten werden betonter, mit vereinzelten Felsvorsprüngen; die steileren Hänge sind von Wäldern bedeckt, die Flüsse sind schmaler und reißender.

Plötzlich, als sei ein Schleier vor unseren Augen weggezogen worden, kommt ein phantastisches Panorama in Sicht. Unter uns liegen die dunklen, mit Bäumen bewachsenen Vorgebirge; vor uns das fruchtbare, grüne Kathmandutal mit an den Berghängen aufsteigenden Terrassen. Dahinter die weißen, glänzenden, sich hoch auftürmenden Gipfel des Himalaja-Gebirges! Einen Augenblick scheint



Holzgeschnitzte Fenster des Tempels von Kumari.

das Flugzeug stillzustehen, als ob dieser herrliche Anblick ewig währen, sich unauslöschlich in meine Sinne einprägen solle . . . dann senkt es sich in das Tal hinab.

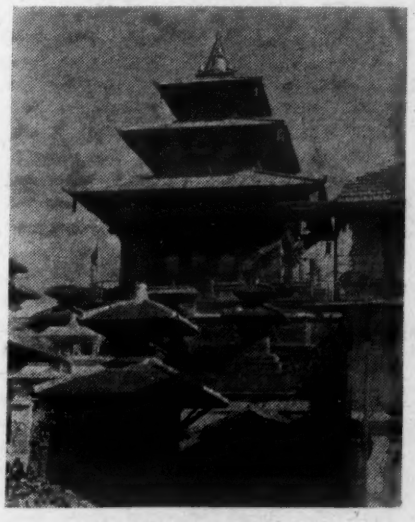
Die terrassenförmigen Hügelhänge mit kleinen strohgedeckten Dörfern werden immer größer, bis die Räder des Flugzeuges kreischend auf der Landebahn des Flugplatzes von Kathmandu aufsetzen.

Die Hauptstadt Nepals ist eine geschäftige Stadt von etwa 150 000 Einwohnern, mit vielen bequemen Hotels, interressanten Straßen und unzähligen kleinen Läden. Kathmandu hat einen reizenden „Darbar-Platz", wo viele Tempel liegen. Nepal ist ein Hindu-Königreich, deshalb sind die meisten Leute Hindus, obwohl manche auch Budhisten sind. Der Tempel von Kumari hat ausgezeichnete Exempel der Holzschnitzerei, besonders an den Fenstern. In angenehmer Spaziergangentfernung von Kathmandu ist „Swayambhu", auch der „Affentempel" genannt, wegen der vielen Affen

Vorgebirge mit dem Himalajagebirge im Hintergrund.

in der Gegend. Als ich den Hügel hinaufstieg, wurde ich fast von einem Affen umgestoßen, der das Geländer heruntergerutscht kam! Die weiße runde „Stupa" ist von einem kupfergedeckten Turm gekrönt, eine der bestbekannten Ansichten in Nepal. Auf dem Rückweg am Abend betrachtete ich, wie in dem schwindenden Sonnenschein die Jungen mit Glaskugeln spielen und die Mädchen beim Himmel und Hölle-Hüpfen kichern.

Das Kathmandu-Tal ist klein, vielleicht 10 oder 15 Meilen im Durchmesser, aber trotzdem hatten darin drei getrennte Königreiche Raum gefunden. Dieses hat im Tal drei Gruppen von Palästen und Tempeln hinterlassen. Der „Darbar-Platz" in Bhadgaon hat ein Beispiel der besten



Darbar-Platz in Kathmandu.

Kunst in ganz Nepal — ein kleines goldenes Tor in der Nähe des „Tem-

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Arbeitsauffassung im Alten Bunde

„Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und sind seine Tage nicht wie eines Tagelöhners? Wie ein Knecht sich sehnt nach dem Schatten und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sei, also habe ich wohl ganze Monden vergeblich gearbeitet . . ." (Hiob 7, 1—3).

Arbeit ist die Betätigung durch körperliche und geistige Kraft, die sich mit der bestimmten Absicht vollzieht, die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Ihre Notwendigkeit beruht auf dem Umstand, daß die lebensnotwendigen Güter aus der Natur nur durch Arbeit gewonnen werden können. Daher ist Arbeit im Dasein des Menschen unumgänglich, denn nur durch Arbeit ist der Mensch imstande zu leben. Gleichzeitig ist Arbeitsbetätigung eine im Wesen des Menschen verankerte Notwendigkeit. Der normale Mensch ist zur Arbeit angelegt. Das Fehlen der Arbeit gefährdet nicht nur seine wirtschaftlichen, sondern auch seine seelischen Interessen. Der Begriff der Arbeit hat dadurch eine wirtschaftliche und auch eine ethische Seite, die in Betracht gezogen werden müssen.

Im Altertum machte man starke Unterschiede in der Abschätzung der Arbeit. Ehrenvoll war die Betätigung in der Wissenschaft, der Kunst und vor allem im Dienste des Staates. Das wirtschaftliche Ideal war der wohlhabende, unabhängige Mann, der viel Zeit hatte, um sich ehrenamtlich dem Staat und der Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Die wirtschaftliche Arbeit war den kleinen Handwerkern und Bauern oder den Sklaven überlassen. Dieses traf besonders auf die griechische und römische Arbeitsauffassung zu.

Im Gegensatz zur griechisch-römischen Lebensanschauung war im Judentum des Alten Testamentes eine Verachtung der wirtschaftlichen Arbeit nicht zu bemerken. Für das Bauernvolk der Israeliten galt die Arbeit auf dem Acker und im Weinberg als eine Selbstverständlichkeit. Die Verknüpfung von Arbeit und Religion war unmittelbar und fand in den Ursprungsgeschichten der Welt und der Menschheit ihren Ausdruck und ihre Begründung. Sie war von Anfang an mit der Menschheit als eine göttliche Notwendigkeit verwachsen.

Adam hat schon im Paradies gearbeitet: „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn baute und bewahrte" (1. Mose 2, 15). Arbeit ist geradezu für den Menschen charakteristisch: „So geht dann der Mensch aus an seine Arbeit und an sein Ackerwerk bis an den Abend" (Psalm 104, 23).

Israel war jedoch weit davon entfernt, die Arbeit als den sittlichen Stolz des Menschengeschlechts zu schätzen. Die Arbeitsstimmung des Israeliten bestand vielmehr in einer resignierten Unterwerfung unter ein hartes Lebensschicksal, das die Notwendigkeit mühsamen, leidvollen Arbeitens in sich schließt. Die Mühe und vielfache Nutzlosigkeit der Arbeit ist Folge des Sündenfalls und deshalb göttliche Strafe: „Und zu Adam sprach er: Dieweil du gehorcht hast der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen, — verflucht sei der Acker um deinetwillen; mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen . . ." (1. Mose 3, 17—19).

Auch Psalm 90, 10 enthält nicht eine sittliche Würdigung des mit Arbeit erfüllten Lebens, wie es aus Luthers Uebersetzung hevorzugehen scheint, sondern Bitterkeit über die Sinnlosigkeit des qualvollen Daseins. Noch erschütternder bringt Hiob dieses in dem zu Anfang angeführten Abschnitt zum Ausdruck. Der Prediger Salomo sagt es mit leiser Selbstironie verwoben: „Alle Arbeit des Menschen ist für seinen Mund; aber doch wird die Seele nicht davon satt" (Pred. 6. 7).

Die Arbeit ist im alttestamentlichen Israel weit davon entfernt, dem Dasein allen schon positiven Sinn zu verleihen. Sinn liegt im Erfolg, nicht in der Tätigkeit der Arbeit. Trotzdem wird der Fleiß als Tugend gepriesen, aber auch da hauptsächlich um des Erfolges willen. „Gehe hin zur Ameise, du Fauler; siehe ihre Weise an und lerne! Ob sie wohl keinen Fürsten oder Hauptmann oder Herrn hat, bereitet sie doch ihr Brot im Sommer und sammelt ihre Speise in der Ernte" (Spr. 6, 6—8).

Die Bibel vertritt jedoch auch im Alten Testament schon die Auffassung, daß jede Arbeit ihres Lohnes wert ist und ihn ungeschmälert erhalten soll. „Du sollst deinem Nächsten nicht unrecht tun noch ihn berauben. Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis an den Morgen" (3. Mose 19, 13). In 5. Mose 24, 14 lesen wir: „Du sollst dem Dürftigen seinen Lohn nicht vorenthalten." Unter den Propheten ist es besonders Amos, der sich der Arbeiter annimmt, die von ihren Herren bedrückt und um ihren Lohn betrogen werden. „Höret dies, die ihr den Armen unterdrückt und die Elenden im Lande verderbt und sprecht: Wann will denn der Neumond ein Ende haben, daß wir Getreide verkaufen, und der Sabbat, daß wir Korn feilhaben mögen und das Maß verringern und den Preis steigern und die Wage fälschen. auf daß wir die Armen um Geld und die Dürftigen um ein Paar Schuhe unter uns bringen und Spreu für Korn verkaufen?" (Amos 8, 4—6).

Das Judentum nach dem Exil hat seine Ansicht von der Arbeit nicht geändert, obwohl es den Ackerboden verlor und zu einem Handwerk und Handel treibenden Volke wurde. Im Mittelalter wurde es vollends von produktiver Arbeit in den Handel abgedrängt, vor allem in den Handel mit Geld, was auch heute noch auf sie zutrifft.

Sind wir ganz frei von dieser Einstellung zur Arbeit?

Erich L. Ratzlaff

Eine Reise nach B.C. und Kalifornien

Von Frau Wilhelm Dyck

„Denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben" (1. Mose 24, 56).

Diesen Vers möchte ich als Motto zu meinem Bericht anführen. Mitte Oktober brachten meine Kinder mich zum Zuge der C.N.R. Der Zug geht erst um halb 12 Uhr Nachts ab, und so schlüpfte ich gleich hinter die Gardinen in mein weiß bezogenes Bett und ließ mich vom Rollen der Räder und dem Schaukeln des Waggons in den Schlaf wiegen. Ich habe schon oft eine Reise mit dem Flugzeug gemacht, aber diese Strecke von Winnipeg bis B.C. ist viel zu schön, um sie in ein paar Stunden überzufliegen. Ich war zu Hause gerade mit der Herbstarbeit im Garten fertig, und nun wollte ich mich erst ausruhen, ehe ich bei meinen Verwandten ankommen würde.

Als ich morgens erwachte, waren wir schon in Saskatchewan und die Gegend sah schon anders aus, es standen auch noch einige Felder ungeerntet. In Alberta, hinter Calgary, fingen die Berge an und diese letzte Strecke ist es ja, die so schön ist. Mittlerweile hatte ich Zeit, mich mit den Mittreisenden anzufreunden. Es waren während der Fahrt ein ganzer Waggon junger Leute eingestiegen, Jungen auch Mädchen. Diese waren so ordentlich gekleidet, die Haare so nett beschnitten, sie machten keinen Lärm, ein stilles gesittetes Benehmen. Als wir unsere Mahlzeit an den weißgedeckten Tischen, auf denen Vasen mit Blumen standen, einnahmen, bemerkte ich, daß einer von diesen Jungen dem anderen, der am anderen Ende des Waggons saß, mit den Fingern Zeichen machte und derselbe ihm mit den Fingern Antwort gab.

Da ging mir ein Licht auf! Diese jungen Menschen waren Taubstumme, deshalb waren sie so still; sie konnten sich ohne Lärm unterhalten. Als wir später in der Dom Car saßen, knüpfte ich mit ihnen eine Unterhaltung an, sie konnten gut von den Lippen die Worte ablesen und wenn es nicht weiter ging, dann mit Papier und Bleistift. So erfuhr ich dann: Es war eine Taubstummenschule, die mit ihrem Lehrer auf einige Tage nach Vancouver fuhr. Von jetzt an hatte ich viele Freunde und ich brauchte keine der schweren Türen mehr selbst zu öffnen, immer sprang jemand von diesen Jungen herzu und öffnete sie für mich. Die jungen Leute schauten froh ins Leben und in mir stieg ein dankbares Gefühl auf für solche Schulen und Lehrer, die diese Arbeit mit Hingabe tun.

Da waren auch noch zwei ältere Damen aus den USA, mit denen ich mich anfreundete. Sie machten mit dem Zuge von Ontario bis Vancouver, gewiß durch ganz Kanada, eine Reise. Nun, das sollte ich auch mal in den USA versuchen! Aber da rieten sie mir sehr ab; so gut sind die Züge da nicht eingerichtet. Nun, sie werden es ja wissen. Als wir in die Rocky Mountains kamen, waren sie so begeistert, daß der Porter ihnen versprechen mußte, sie beim ersten Tagesschimmer zu wecken. Die Berge waren auch wirklich sehr schön, in ihrer Herbstpracht. Ganz oben lag Schnee, weiter unten alles mit grünen Tannen bedeckt, unten rot und gelb gefärbte Laubbäume dazwischen. Der Zug krängelte sich um die Berge und der schnell fließende Fluß zur anderen Seite des Zuges in derselben Richtung. Es ging durch viele Tunelle, direckt durch den Berg und dann wieder um dieselben herum. „Schön, ja schön ist Gottes Erde, wunderschön mein Vaterland" sangen wir in einem Liede. Als der Zug am ersten Ziel meiner Reise, in Mission hielt, erwarteten mich meine Geschwister D. Klassen. Schwager Klasnen kam mir sogar, auf den Stock gestützt entgegen, er ist über 96 Jahre alt. Es gab eine herzliche Begrüßung und wir fuhren in dem Auto zu ihrem Heim in Yarrow, durch herbstlich bunte Pracht, an blühenden Blumen und Rosen in den Gärten vorbei. Das erste Ziel meiner Reise war erreicht, ich wollte meine älteren Geschwister besuchen. „Pflückt Rosen der Liebe bei Lebenszeit."

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

Ein Nachruf der Liebe und Anerkennung

für Prediger Gerhard Fast

Tieftraurig traf auch uns hier alle in B.C. die traurige Nachricht von dem Abscheiden dieses lieben Bruders.

Viel zu schnell, und auch so ganz unerwartet war es, besonders für uns alle als „gewesene Flüchtlinge", die, wir doch Br. Fast so lieben gelernt hatten und auch so sehr geschätzt haben. Und beim Lesen seines Begräbnisberichtes, mit dem Bilde dabei, konnte auch ich mich der Tränen nicht erwehren, denn mir kam doch auch so manches wieder in den Sinn.

Ja, und wenn es hier von seiner Betreuung unter den Mennonitischen Flüchtlingen aus Rußland, während und dann nach dem Abschluß des 2. Weltkrieges sagt, dann ist es schon wirklich so!

Denn auch wir persönlich, und mit uns noch sehr viele andere liebe Menschen, durften diese Betreuung durch diesen lieben Bruder an uns selber zur Genüge erfahren! Und ich glaube wohl ganz bestimmt damit recht zu tun und zu sagen, im Namen all' dieser Geschwister „Daß, als wir damals in der Wüste umherirrten, wie die Schafe die keinen Hirten hatten", dieser Bruder Fast, für uns alle zu einem treuen Hirten wurde!

Dann noch ganz besonders im Namen dieser drei Gruppen, möchte ich ihm Worte der innigen Liebe, und auch tiefsten Dankes mit diesem Nachruf widmen. Es waren dieses also: „Die Hahndorfer" dann; „Die Grauhofer" und „Die Ohlhofer — Gruppen" die ihm alle viel Dank schuldig sind, nicht wahr liebe Geschwister, wo immer Ihr Euch auch nun zur Zeit befindet?

Durch die Wirren des Zweiten Weltkrieges waren diese 3 Gruppen von unsern Rußland Mennoniten nach dem schönen Harz in Niedersachsen, Deutschland, verschlagen, und bei der Stadt mit Namen Goslar, auf drei Gütern verteilt, wo sie Wohnung und Arbeit gefunden haben.

Wir gehörten damals zu der „Hahndorfer" Gruppe, und hier war es auch, wo Br. C. F. Klassen uns damals durch Gottes wunderbare Führung eines Tages alle fand. Es war also im Jahr 1945, wohl Anfangs Oktober, wir saßen eben als Familie beim Abendbrot, wohl war es nur eine sehr magere Buttersuppe, und wir bewohnten damals auch nur ein einziges Zimmer mit 8 Personen, und dennoch schätzten wir uns so reich und überaus glücklich als Familie, denn mein lieber Mann hatte mich doch mit unseren 5 Kindern eben vor ein paar Wochen wiedergefunden.

Für 8 lange und bange Monate wußten auch wir beide nichts voneinander. Und in diesem Zimmer, bei unserem Abendbrot, durften wir mit einemmal einen so feinen Herrn begrüßen, der sich uns dann als ein Br. C. F. Klassen aus dem fernen Kanada vorstellte!

Und wie Br. Klassen es dann von uns erfuhr, daß wir da ein großer Teil von unseren Rußland Mennoniten waren, aber immer noch ohne einen Prediger seien, sagte er gleich, damit könne er uns noch heute helfen.

Als wir uns Abends, am selben Tage auf dem Gute „Ohlhof" alle versammelten, um einen Bericht von ihm über so manches aus dem schönen Kanada anzuhören, brachte er uns auch unseren zukünftigen Prediger gleich mit, und es war kein anderer, als dieser Br. Gerhard Fast! Also fanden wir damals in diesem Bruder unseren Seelenhirten, und in aller Treue hat er sich seit der Zeit unser aller angenommen, uns mit dem Worte Gottes bedient, bis dann schließlich auch die Auswanderung nach Kanada begann.

Geschwister G. Fast wohnten damals in der Stadt (und Goslar war wohl bei 6 oder auch mehr Kilometer ab), so manches mal kam er dann von da zu Fuß gegangen und dann später auch mit dem Fahrrad. Bald trafen wir uns alle auf dem einen Gute, zum Gottesdienst, und bald auf dem anderen. — So auch bei uns in Hahndorf, wobei wir uns dann dazu alle in unserer großen Küche versammelten, (inzwischen hatten auch wir schon eine größere Wohnung bekommen).

So manch eine wunderbare Botschaft hat Br. Fast uns dann gebracht, wobei dann auch tüchtig gesungen wurde. Manches mal nachdem fragten uns unsere Nachbarn: Was seid ihr doch bloß für Leute, und wie singt ihr doch bloß an den Sonntagen so wunderschön"?

Aber auch uns persönlich wurde Br. Fast zu einem lieben und treuen Freund, und es kam wohl ganz besonders durch mein persönliches Kranksein, (sehr schwere Herzanfälle). Will hier nur von einem, diesem ganz besonderen Nachmittage etwas sagen, wo ich sehr schwer krank darniederlag, wie dann an dem Nachmittage Br. Fast, mein lieber Mann und ich das Heilige Abendmahl, von ihm ausgeteilt, nahmen — und obwohl es auch nur ein ganz gewöhnlich Stückchen Brot war, und anstatt des Weines, auch nur etwas Wasser, aber im Namen Jesu und zum Gedächtnis seines Todes, war es dennoch für uns alle drei damals ein heiliger Moment und eine weihevolle Stunde! Werde es wohl auch nie vergessen, wie Br. Fast dann nach diesem, knieend an meinem Krankenbette, diese Worte so innig betend sagte: „O Herr, es ist Dir ja ein kleines, diese liebe Schwester gesund zu machen, und wenn es Dein Wille ist, kannst Du es tun, und diesem Hause die Gattin und Mutter erhalten!"

Und siehe, der Herr erbarmte sich unser und erhörte unser aller Gebete damals. „Denn es war ihm ja nur ein Kleines", und ihm sei noch heute die Ehre und Anbetung dafür!

Dann später, als auch wir bis zu unserer Ausreise nach Kanada waren, kamen Geschwister Fast alle beide nach Hahndorf, und diesesmal zu unserem Abschiedsfest, wobei Br. Fast uns dann wieder seinen Segen zur Reise und für die Zukunft mitgab.

Muß hier noch dieses sagen, daß Br. Fast uns schon etwas bekannt war, vom Jahre 1942, in Rußland, wo er zwecks unserer Einbürgerung dort unter den Mennoniten arbeitete. Auch wir hatten ihn zweimal bei uns in Osterwick dabei gesehen. Von diesem sagte Br. Fast auch in seinem „Chortiza-Buch." Es ist dieses auch ein sehr schönes und wertvolles Buch, und bestimmt werden es wohl auch schon viele von uns gelesen haben!

Doch noch einmal traf ich Bruder Fast, und zwar schon in Deutschland, nach unserer zweiten Flucht, zufällig in der Stadt Wernigerode, wo wir als Flüchtlinge in einer sogenannten „Jugend-Herberge" auf der Friedrichsstraße untergebracht waren. Wernigerode war ja gerade Geschwister G. Fast ihr Wohnort, doch dieses wußten wir bis dahin nicht. Und als eines Tages die Hitler-Jugend mit Gesang und Musik an unserm Lagertor vorbeimarschiert, läuft einer von unseren kleinen Jungen ihnen nach (weil ihn doch die Musik so anzog) und wie ich ihn dann schnell zurückrufe, bleibt ein feiner Herr ganz plötzlich vor mir stehen und sagt: „Ja, liebe Frau, ich höre Sie in Plattdeutsch reden, sind Sie denn vielleicht Mennoniten aus Rußland, und sind hier denn noch mehr von Euch?"

Da erkannte auch ich in ihm den Herrn Fast, der doch damals noch in Rußland zu uns allen gesprochen hatte. Doch bald darauf mußten wir wieder alle weiter und also auch die schöne Stadt Wernigerode, mit dem „Großen Brocken" verlassen. — (So wurde da ein sehr steiler und großer Berg genannt, und den konnte man auch immer wieder aus weiter Ferne sehen). Aber wie so wunderbar sind doch unseres Gottes Wege, nicht wahr? Durfte Br. Fast doch bald darauf für uns alle auch noch zum Seelsorger werden!

Ja, es ist unbegreiflich wie er regiert! Denn siehe, auch hier in Kanada, unserer neuen Heimat, durften wir uns mit den lieben Geschwistern Fast schon mehrere male treffen, und sie auch hier in B.C. wieder in unserem Heime aufnehmen.

Es war fast so wie damals in Deutschland in unserem Hahndorf, und doch so ganz, ganz anders!

Auch in ihrem trauten und schönen Heime in Ontario, in St. Catharines, durften wir vor 3 Jahren verweilen, als wir da zu Besuch waren, wo Bruder Fast uns dann abholen kam und uns auch zu unseren andern Freunden brachte. Es war ein herzliches Wiedersehn, und so manches konnten wir uns dabei wieder vor Augen führen, wie es doch einst alles gewesen war.

Noch einmal trafen wir uns mit den lieben Geschwistern; es war ein Jahr später und wieder hier in B.C., in Clearbrook, auf Geschwister N. und Maria Zacharias ihrer Silberhochzeit am 4. Juli, 1971. Ja, es ist unbegreiflich, wie er regiert und wunderbar sind seine Wege! Vor 25 Jahren hatte Br. G. Fast diese Geschwister Zacharias auf dem Gute „Ohlhof", also noch in Deutschland, fürs Leben verbunden und ihren Ehebund eingesegnet, und nun durfte er ihnen wieder bei ihrer Silberhochzeit die Festansprache halten! Mit vielen Menschen, jungen und alten, durften Geschwister Fast sich dabei auch wieder begrüßen und fürwahr, es war ein herrliches Wiedersehen, für sie und auch uns alle!

Doch „Unsere Zeit steht in Gottes Hand", so wie wir es schon damals in Deutschland bei Geschwister Fast auf dem Wandspruch gelesen hatten. Und auch Br. Fast vernahm den Ruf seines geliebten Meisters und durfte heimgehen in die obere Herrlichkeit!

Möge der Herr nun auch all' seinen Lieben mit seinem Trost recht nahe sein, und auch uns allen, die wir ihn alle so geliebt und geschätzt haben, denen er so viel in ihrem Flüchtlingsleben gewesen ist. Auch wir vermissen ihn alle und rufen ihm zu: „Schlaf, lieber Bruder, in süßer Ruh, und lege dein Haupt an des Heilandes Brust der doch im Leben deine Freude und Lust war!" In Liebe wollen wir alle stets Deiner gedenken, und tief in unsern Herzen ein warmes Andenken schenken! Bis wir Dich dann einst wiedersehen. Dort bei Jesu im Licht, in den himmlischen Höh'n!

Aus Liebe und Dankbarkeit geschrieben von,

Frau Helen Rempel, Sardis, B.C.

Wenn man älter wird, schaut man gerne in die Vergangenheit zurück. Erinnerungen ist etwas, was uns niemand rauben kann. Wir wanderten in Gedanken in die alte Heimat zurück, wo Schwager Klassen als Flüchtling Lehrer am Kuban wurde, auch Sonntagsschullehrer, Leiter des Jugendvereins; als unseren Jugendleiter verehrten wir ihn sehr. Er gründete einen Musikchor, sang im Gemeindechor, und welche schöne Reisen machten wir als Chor in die russischen Dörfer, zu den russischen Baptisten, um ihnen mit Gesang und dem Worte Gottes zu dienen. Wie gastfrei ist doch das russische Volk! Zur Nacht wurde unser Chor in die Häuser verteilt und dann erhielten wir ihre Betten, sie selbst nahmen auf dem Fußboden mit Stroh bedeckt, vorlieb. Auch in der Bewirtung gibt der Russe alles was er hat. Der Borscht wurde manchmal gegen Ende der Mahlzeit so „heiß", daß wir aufhörten, dann die roten Pfefferschoten in der Suppe, die wir gemeinsam aus einer Schüssel mit Holzlöffeln aßen. Es gab aber auch noch einen guten Schweinebraten als zweites Gericht. Als aber die Hausfrau erzählte, daß wir das Ferkelchen aßen, daß Morgens noch herumgesprungen sei, als wir mit dem Wagen angekommen waren, legte eine von unseren Sängermädels die Gabel beiseite. Sie hatte keinen Appetit mehr auf Schweinebraten. Und wie begabt ist das russische Volk im Gesang! Wir sangen mit ihnen zusammen und auch jeder Chor noch seine eigenen Lieder. Als unser Chor übersetzt das Lied „Über unserer Heimat geht die Morgenröte auf" sang, waren sie so begeistert, daß sie baten, es noch einmal zu singen. Das Lied drückt so recht die Sehnsucht des Volkes aus, für die Befreiung seiner geliebten Heimat. Und zum 3. Male baten sie, es ihnen vorzusingen. Dann war Mittagspause. Nach dem Mahl war Fortsetzung des Gottesdienstes. Als erstes wollte der russische Chor uns mit einem Liede dienen, sie stimmten das Lied: „Über unserer Heimat geht die Morgenröte auf", an, wir konnten nur staunen, 3 mal gehört, und es ist ein kompliziertes Lied mit verschiedenem Wechsel der Unterstimmen mit dem Sopran, ohne Bücher, auswendig, und wie viel schöner klang das Lied! Mit der Innigkeit und Sehnsucht im Herzen einer russischen Seele. Viel zu kurze Zeit hatten wir, diesem Volke das Evangelium zu bringen! Ob wir in diesem Lande, das einst unsere Heimat war, unsere Aufgabe erfüllt haben? Ich sage „nein." Ob wir sie als Mennoniten in unserer neuen Heimat erfüllen?

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Nachrichten

— Die Frauenvereine der Manitoba-MB-Konferenz versammeln sich am Sonnabend, dem 27. April, 10 Uhr morgens, in der Portage-Ave.-MB-Kirche in Winnipeg zu einer Tagung. Redner wird Dr. Dean Kliewer vom Prairie View Hospital sein. Thema: „Christian Women and Mental Helth."

— In der Zeit vom 27. bis 29. März 1974 hielt Dr. John H. Redekop in der Kapelle des MBBC in Winnipeg Vorträge im Auftrag des Friedenskomitees des College. Er sprach über Themen wie: „Was ist die Welt meines Vaters?", „Jüngerschaft und Arbeitergewerkschaft", „Friedenszeugnis für kanadische Christen", „Die Bergpredigt in der sekulären Gesellschaft", „Die Kirche begegnet der Regierung" und „Jesu Liebe in einer Welt von Gegensätzen".

— Prediger Martin Durksen, Sprecher in dem Programm Familienandacht (Gospel Light Hour) wird vom 17. bis zum 24. April in der Kingsroad-MB-Gemeinde zu Clearbrook dienen, und zwar abends mit Evangelisations- und Vertiefungsversammlungen und morgens mit Bibelbesprechungen. Vom 3. bis 6. März hielt er Vertiefungsversammlungen in englischer Sprache in der Bergthaler Mennonitengemeinde in Low Farm, Manitoba, ab.

— Die North-Kildonan-MB-Gemeinde hielt am Karfreitag, dem 12. April, ein Tauffest. Zur Taufe gemeldet hatten sich: Martha Buller, Waldy Derksen, Wally und Nettie Dyck, Eleanore Klassen, Reinhold Pauls, Janet Peters, Willy Plett und Linda Redekopp. Die Neugetauften wurden auch gleich in die Gemeinde aufgenommen. Anschließend wurde das Mahl des Herrn gefeiert.

— Die diesjährige Konferenz der Manitoba-MB-Gemeinden findet in der North-Kildonan-MB-Kirche in den Tagen vom 7. bis 8. Juni statt.

— Am Ostersonntag, dem 14. April, brachten abends die vereinigten Chöre der River-East-MB-Gemeinde und der Elmwood-MB-Gemeinde, Winnipeg, in deutscher Sprache die Kantate „Wachet auf, ruft uns die Stimme" von Johann Sebastian Bach. Die Kantate wurde von einem Orchester begleitet. Br. Peter Braun dirigierte die Aufführung.

— Br. Jakob Dyck, 274 Kingsford Ave., Winnipeg, hatte am Montag, dem 1. April, im Misericordia Hospital in Winnipeg eine schwere Operation. Geschwister Dyck empfehlen sich der Fürbitte. Die Operation ist gelungen, aber es bessert nur langsam.

— Im MBBC veranstaltet am Sonnabend, dem 20. April, das Musikkomitee der Manitoba-MB-Konferenz ein "Music Making Workshop". Zutritt haben alle Personen mit Interesse und Verantwortung auf dem Felde der Musik mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.

— Die Manitoba Opera Association hat Herrn Henry J. Engbrecht zum Chormeister ernannt. Die Association plant im November die Oper „Carmen" von Bizet aufzuführen.

— Der Männerchor des Mennonitischen Vereins zur Pflege der Deutschen Sprache veranstaltete am Sonnabend, dem 6. April, in der Aula der Kildonan East Regional School, 845 Concordia Ave., das Konzert „Liederschatz VII". Der Chor steht unter der Leitung des Dirigenten John Albrecht, am Klavier Richard Froese. Das Programm setzte sich aus geistlichen Liedern und Volksliedern zusammen und schloß mit dem „Chor der Gefangenen" von Verdi ab. Das Quartett der Christian Business Men's Committees sang zwei Lieder, und auch andere Solos und Duetts wurden geboten. Zwei Cellosolos von Elizabeth Redekopp brachten Abwechslung in das Programm. Dr. H. D. Wiebe leitete das Programm.

— Die vereinten Chöre der MB-Gemeinden Grantham, Fairview und Scott Street in St. Catharines brachten am Karfreitag, dem 12. April, abends das Oratorium „Die Schöpfung" von J. Haydn zum Vortrag, und zwar in der Grantham-MB-Kirche. Am Ostersonntag wurde das Oratorium abends zum zweitenmal in der Fairview-MB-Kirche vorgetragen.

— Der Oratoriumchor der Coaldale-MB-Gemeinde brachte am Abend des Karfreitag, den 12. April, die Kantate „Everlasting Life". Das Gesangprogramm wurde gut besucht.

— Das CMBC, Winnipeg, beging am Montag, dem 18. März, die symbolische Handlung des ersten Spatenstichs zum Beginn eines großen Bauunternehmens, das $350,000 kosten soll. Etwa 140 Zuhörer hatten sich in der Kapelle der Schule versammelt, um die symbolische Handlung vorzunehmen. Prediger John H. Neufeld, Vorsitzender der College Board, leitete die Feier. Wegen des kalten Wetters und dem vielen Schnee überreichte der Vorsitzende dem Bauunternehmer, Herrn Harold Baerg von der Norland Construction Ltd., einige Werkzeugstücke, die zum Bau verwendet werden. Der erste Spatenstich wurde dann am 27. März ausgeführt. Der Bau soll am 1. September beendet sein.

Jahresversammlung

des

MANITOBA MENNONITISCHEN GESCHICHTSVEREINS

(Manitoba Mennonite Historical Society)

in den

Heritage Apartments, Winkler, Manitoba

SONNABEND, DEN 27. APRIL

um 2.30 Uhr nachmittags

JAHRESBERICHT — WAHL DER DIREKTOREN
LAUFENDE FRAGEN

Zur Beachtung: Die Vereinsmitgliedschaft kann auf der Versammlung erworben werden.

Nepal — das Dach der Welt

(Fortsetzung von Seite 1—4)

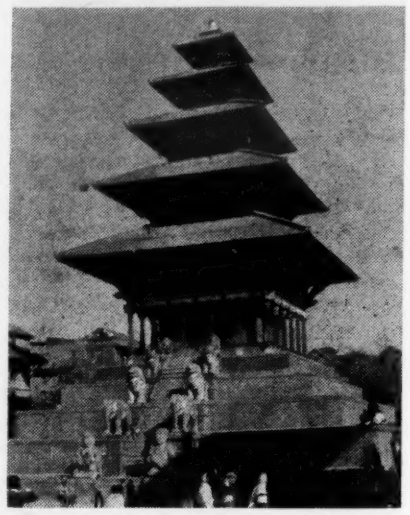
pels der 55 Fenster". Weiter an der Straße steht der höchste Tempel in Nepal, eine feine Stufenpagode, von Nepals berühmtestem König Bhupatindra Malla im Jahre 1708 erbaut. Die Nepalesen behaupten, daß der Pagodenbaustiel seinen Ursprung in ihrem Lande hat.

Das Wandern durch die Landschaft kann ein angenehmes Erlebnis sein. Die Bauern pflügen ihre kleinen Flek-

Getreidestampfen in Kirtipur.

ken Land oft mit Handgeräten. Die Frauen zerkleinern die Schollen mit Hacken; das Land wird gedüngt, wieder mit der Hand. In dem Städtchen Kirtipur versammeln sich die Frauen bei der Quelle zu baden und die Familienwäsche zu waschen. Weiter an der Straße mahlt eine Gruppe Frauen und Kinder rhythmisch ihr Getreide, indem sie es mit hölzernen Pfählen zerstampfen. An die Wände geklebte Dungplätzchen dörren in der Nachmittagssonne. Ein kleiner Junge schiebt vor sich ein an einen Stock geheftetes Rad . . .

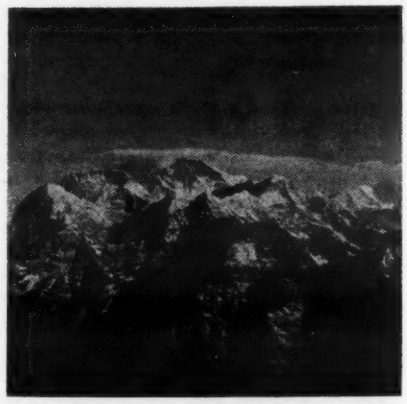
Drei Uhr früh am nächsten Morgen ist es kalt und pechdunkel. Ich stehe trotzdem auf, stolpere zur Straße hinab und besteige einen „Land Rover". Unser Fahrer fühlt sich durch die Morgennebel, scheint jedoch zu wissen, wohin er fährt. Wir holpern und winden uns durch kleine Städtchen, dann den Berghang hinan. Bauern, die ihre Produkte zur Stadt tragen, tauchen wie Geister in dem wallenden Dunst auf. Weiter geht es, rüttelnd und holpernd den rauhen Pfad entlang. Vor uns zeichnen sich schwache Konturen von Bergen ab, der Himmel zeigt einen Schimmer von Licht, und noch geht es weiter hinauf. Und plötzlich sind wir da! Hoch oben auf einen Bergeshang, graue, zerklüftete Hänge rings umher, aber vor uns lichtet sich der Himmel, dann in einem Augenblick sendet die Sonne einen Lichtstrahl . . . und die steilsten Gipfel der Himalajaberge glänzen in goldensprühender Herrlichkeit. Langsam steigt die Sonne, und die ganze weite Szene erfüllt sich vor



Fünfstufige Pagode von Bhadgaon.

meinen Augen mit Leben. Die blendendweißen Gipfel am fernen Horizont, die terrassenförmigen und doch zerklüfteten Berge um mich und das dunstgefüllte Kathmandutal hinter mir — all das hat das Aufstehen um 3 Uhr morgens zu einem reinen Vergnügen gemacht!

Ein näherer Blick auf den höchsten Berg der Welt ist eine erregende Erfahrung. Eines klaren Morgens nahm uns ein Königlich-Nepalesisches Flugzeug zu einem Flug an dem sich türmenden Himalajagebirge entlang. Es war leicht zu glauben, daß acht der höchsten Berge der Welt in Nepal sind. Die Berge wurden immer mehr zerklüftet, immer mehr in weiß gehüllt, bis dort mit einem Wolkenschleier umhüllt, der höchste Gipfel von allen emporragte, die die anderen Riesen zwerghaft schrumpfen ließ! Mt. Everest, ein Zeichen für mich,



Mt.Everest, höchster Gipfel der Welt.

daß Gott die Welt herrlich geschaffen hat, ein Zeichen auch dafür, daß Gott Dinge größer und eindrucksvoller gestalten kann, als wir uns vorstellen können, ein Zeichen auch für mich, daß wir uns auf ihn verlassen können wegen der Angelegenheiten, die wirklich wichtig sind und bleibenden Wert haben. Irgendwie zeigte mir Gott durch den Mt. Everest, daß er wirklich Gott ist!

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Hochzeit

Marlene Redekop und Robert Wiens wurden am Sonntag, dem 24. März 1974, in der Portage-Ave.-Mennoniten-Brüdergemeinde in Winnipeg getraut.

Marlene ist die Tochter der Geschwister David E. Redekop, Winnipeg. Br. D. E. Redekop ist elektrischer Bauunternehmer und aktiv in der Lokalgemeinde, in der Konferenzarbeit, wie auch in den Christian Business Men's Committees und in anderen Organisationen. Robert ist der Sohn der Geschwister John Wiens aus Morden, Manitoba.

Robert ist Elektroingenieur, der bei Transcona Pipelines beschäftigt gewesen ist und in Toronto angestellt war. Marlene, eine Physiotherapeutin, hat über ein Jahr unter C.U.S.O. in Nigeria zugebracht. Das junge Paar flog am 29. März nach Nigeria zurück, wo Marlene im August ihre Dienstzeit beendet.

Marlene war maßgeblich daran beteiligt, ein Rehabilitierungsprogramm für behinderte Patienten in Nigeria einzurichten. Diese Arbeit ist durch fehlende Mittel zurückgehalten worden, die erforderlich waren, um die nächste Phase des Programms einzurichten, welche Berufsausbildung enthält. Anstatt sich Hochzeitsgeschenke geben zu lassen, hat das junge Paar einen Fonds bei der Portage-Ave.-MB-Kirche gestiftet, der es interessierten Freunden ermöglicht, für dieses Programm Spenden beizutragen.

Wenn Marlene ihre Dienstzeit beendet hat, plant das junge Paar, ungefähr auf ein Jahr auf Reisen zu gehen.

Eine segensreiche Woche

Die MB-Gemeinde zu Winkler schaut auf eine segensreiche Woche zurück. Diese fing den 17. März an und verlief bis zum 24. März. Es waren Vertiefungsversammlungen. Prediger Herbert Neufeld von B.C. war der Redner an 6 Abenden. Er war den meisten in Winkler unbekannt. Seine Botschaften aus Gottes Wort und seine sachliche und liebende Darbietung haben gute Spuren zurückgelassen. Die Wortverkündigung wurde gut aufgenommen.

Der Besuch war über Erwarten gut, sogar an dem Mittwoch, als wir einen Schneesturm hatten. Es war eine nette Zahl Kinder, die da von unserem Pastor eine Belohnung bekamen, weil sie jeden Abend anwesend waren.

Das „Gospel Messenger" Quartett diente an 8 Abenden. Sie sind schon vorher in Winkler gewesen und ihre Lieder werden geschätzt. Diese dienten auch bei anderen Gelegenheiten.

Das Quartett sang Montag, den 18. März in der Winkler Hochschule (Garden Valley Collegiate), wie auch während der Mittagspause am Freitag. Dienstag, den 19. März, sangen sie bei einem Frühstück für Geschäftsmänner. Mittwoch war Familienabend und Br. Neufeld konnte die Wahrheiten so klar mit Erfahrungen aus dem Leben darlegen. Donnerstag und Sonnabend galt der Jugend, und der Besuch war auch hier gut.

Auch die Lieben im Salem Altersheim wurden nicht vergessen. Hier sang das Quartett Freitag morgens.

Sonntag war ein besonderer Gesangabend. Sie wählten Lieder, die gewünscht worden waren. An diesem einen Abend wurde auch eine Kollekte gesammelt, die speziell als eine Liebesgabe fürs Quartett ging. Die Summe war erfreulich. Durch die vielen Schallplatten, die gekauft wurden, singt das Quartett weiter in den Heimen. An Wortverkündigung mangelt es nicht. Gebe Gott, daß wir das gehörte Wort nun in die Tat umsetzen.

Und es begab sich

Diesen Ausdruck finden wir in der Bibel. Und es begab sich, daß Br. John B. Toews, Sonntag, den 31. März, in Winkler war und uns in der deutschen wie auch in der englischen Andacht diente. **Liebe** war sein Thema, in beiden Ansprachen. Sein Text in der deuschen Andacht war 1. Joh. 3, 1: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget." Da war es die Liebe Gottes zu dem Menschen. In der englischen Andacht war sein Schriftwort: Psalm 116, 1. In der englischen Bibel sagt dieser Vers: „Ich liebe den Herrn." Hier ist es aber die Liebe des Menschen zum Herrn. Er schloß mit einer ernsten Frage, die zur Selbstprüfung führt: „Liebst du den Herrn Jesus?"

Frau John J. Janzen,
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

Goldene Hochzeit

in der Süd-Abbotsford MB-Kirche

Geschwister Abram A. und Martha (geb. Klassen) Nickel hatten die Gnade und das große Vorrecht, ihre Goldene Hochzeit zu feiern, welche am 25. März 1974 stattfand. Br. David Nickel, der ein Neffe des Jubelpaars ist, leitete die Feier und hieß alle Erschienenen willkommen. Zwei Loblieder und ein Tischgebet stiegen zum Throne Gottes empor, ehe die Tische mit schmackhaften Speisen gedeckt wurden: „Laß endlich an des Lammes Tisch, in deinem Reich uns essen," und „Praise God from Whom all Blessings flow."

Nach der Mahlzeit folgte ein reichhaltiges Programm. „I'll never cease to love thee," war das erste Lied von unserm Senior Männerquartett. Die Familie des Jubelpaares und ihre nächsten Verwandten wurden den andern Gästen vorgestellt. Geschwister Nickel haben zwei verheiratete Kinder und vier Enkelkinder. Leo Regehr, ihr Neffe, lass den 103. Psalm und dankte dem Herrn im Gebet für seine wunderbaren Führungen in der Nickelfamilie. Der erste Vers des obengenannten Psalms war als Motto an die Wand geheftet.

Der Text für die erste Ansprache, von Prediger Johann Stobbe, war Ps. 28, 6.7, wo der Psalmist auffordert: „Gelobt sei der Herr." Wofür? „Er hat erhört die Stimme meines Flehens." „Der Herr ist meine Stärke, und mein Schild; auf ihn hofft mein Herz, und mir ist geholfen. Und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken in meinem Lied." Br. Stobbe erzählte noch, daß seine und Br. Nickels Eltern schon in Rußland gute Freunde waren, und auch anno 1911 zusammen nach Kanada auswanderten.

Zwei Enkelkinder brachten ein Pianoduett. Das Quartett sang das schöne Lied: „Fäden aus reinem Gold."

Mit bewegtem Herzen erwähnte Br. Nickel, daß das letzte Lied sein Lieblingslied sei, und erzälte darauf etwas aus ihrem Ehe- und Familienleben. Er pries die Gnade Gottes für seine wunderbaren Führungen in ihrem Leben.

Das Lied: „Jesus führt mich allerwegen", und ein Gedicht wurden vom Frauenverein gebracht.

Als dann den Gästen die Gelegenheit gegeben wurde Glückwünsche zu bringen, wollte es damit kein Ende nehmen, so daß damit abgebrochen werden mußte, worauf unser Pastor Don Balzer ein Wort brachte. Er stellte die Frage: „Welches ist der größte Segen, der uns wiederfahren kann?" Seine Antwort war: „Die stetswährende Gegenwart des Herrn." Die folgenden Worte bestätigen das: „Siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." „Wie ich mit Mose gewesen bin, also will ich auch mit dir sein." „Ich will unter ihnen wohnen." „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir." „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen."

Der Herr ist mit den Geschwistern gewesen. In der Zukunft mögen schwierige Zeiten kommen, aber der Herr hat verheißen: „Ich bin mit dir."

Nachdem das Quartett das Lied: „All is well", gesungen hatte, wurden die Glückwünsche, die über Post eingekommen waren, vorgelesen. Auch folgende Regierungsbeamte hatten Teil daran genommen: Mr. Trudeau, Prime Minister of Canada; Mr. Alex P. Patterson; The Governor General and Madam Leger; Mr. Stanfield. Das Quartett sang noch ein Lied, und der Jubilar brachte die gesegnete Feier mit Gebet zum Abschluß.

A. H. Toews, Korr.

Nigerische Frauen sorgen für Kleidung für Neugeborene

Eine Gruppe von nigerischen Frauen in Keffi, Staat Benue Plateau, sorgt für Kleidung und andere Dinge für Kinder und neugeborene Babys im lokalen Krankenhaus. Bei täglichen Besuchen in der Kinder- und Säuglingsabteilung verteilen die Freiwilligen Decken, Nachthemden Windeln und Kleidung an Kinder, die diese am nötigsten brauchen.

Joyce Friesen, Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees, schlug den nigerischen Frauen dieses Projekt nach einer Besichtigung des Krankenhauses in Keffi im Oktober 1973 vor. Sie bemerkte, daß schwangere Frauen ohne Kleidung für die Neugeborenen zum Krankenhaus kamen, da sie nicht sicher sind, ob die Kinder am Leben bleiben. Das Krankenhaus konnte nur ein altes Stück Stoff zur Verfügung stellen, das wieder und wieder zum Abwischen des Babys verwendet wird.

Neben Kleidung und Decken haben die Frauen Seife, Wärmflaschen und gebrauchtes Spielzeug in der Kinderabteilung verteilt sowie Bilder zum Schmücken der kahlen Krankenhauswände. Bei ihren täglichen Besuchen im Krankenhaus besuchen die Frauen kranke und verletzte Kinder und versuchen Mütter zu ermuntern, welche ihre Babys verloren haben. Mütter, die ihre Neugeborenen vernachlässigen, können durch einen freundlichen Besuch und ein Geschenk angeregt werden, sich um ihre Babys zu kümmern.

„Viele Kinder leiden an Brandverletzungen, die sie sich am Kochfeuer oder bei Buschfeuern zugezogen haben, da dies die Zeit zum Verbrennen von Gras ist," berichtete Fr. Friesen im Februar. „Neue Kleider helfen sehr beim Aufmuntern der Kinder."

Bis Januar 1974 hing das Projekt von Beiträgen der lokalen Gruppe ab, Gebrauchtkleidung und Nähfertigkeiten. Als Spenden vom MCC und Friesens Heimatgemeinde eintrafen, konnte die Gruppe Windeln und Flanellstoff für Nachthemden kaufen. Jedes Baby konnte dann eine Windel sowie ein Nachthemd bekommen.

Ein weiterer Kanal zum Erreichen bedürftiger Kinder ist eine Kinderklinik in Keffi, welche von Müttern von den umliegenden Dörfern besucht wird. Die Mütter nehmen begeistert Gebrauchtkleidung entgegen.

Jan Swartzendruber,
MCC-Informationsdienst

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

BETHESDA HEIM

Vorgeschichte zu der Entstehung dieser Wohltätigkeitsanstalt

Von Prediger H. P. Wiebe, dem Gründer der Anstalt

(2. Fortsetzung)

Die viele Arbeit gab uns wenig Zeit zum Nachdenken. Bald war der Frühling und der Sommer dahin und wir fingen an, uns mehr mit der Frage zu beschäftigen, was wohl die Immigrantenversammlung uns im Oktober bringen werde? Wird die mennonitische Bruderschaft es übernehmen?

Noch im Sommer besuchte uns B. B. Wiens und stellte unter anderem die Frage, was wir wohl tun würden, wenn die mennonitische Bruderschaft es nicht übernehmen sollte. Die Frage war zu schwer, um sie entschieden zu beantworten. Aber sie brachte uns auf Nachgedanken. Diese Frage war nicht unbegründet gestellt. B. B. Wiens hatte schon manches hören müssen, was ihn zu dieser Frage veranlaßte.

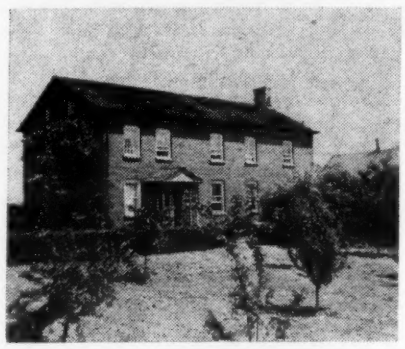
Die Stellung der mennonitischen Bruderschaft

Nun war der Tag da, an welchem die Delegierten beider Gemeinderichtungen sich ersammelt hatten, um das schwere Problem der Reiseschuld zu lösen. Aber auch der Punkt „Übernahme des Heimes für unsere Geisteskranken" war auf dem Programm. Als dieser Punkt zur Beratung kam, gab es nur eine kurze Besprechung. Dann steht ein Delegierter auf und macht folgenden Vorschlag: „Ich schlage vor, daß das Heim eine Privatsache bleibt, wir aber wollen Geschwister Wiebe moralisch und materiell unterstützen." Der Vorschlag wird unterstützt und mit großer Mehrheit angenommen. Im Jahre 1938 kam dieser Punkt noch einmal aufs Programm, aber mit demselben Resultat. Im November desselben Jahres 1938 wurde diese Frage auf das Programm der MB-Gemeindekonferenz aufgenommen. Auch bei dieser Gelegenheit konnte man sich nicht entschließen, das „Heim" zu übernehmen und dieser Punkt wurde mit den Worten „Wir wissen, daß auch private Anstalten im Segen gearbeitet haben", abgeschlossen. Als wir nun drei mal mit unserer Bitte zurückgewiesen worden waren, entschlossen wir uns, als Gebundene Jesu Christi und im Vertrauen auf den, dem es nicht schwer ist, durch viel oder wenig zu helfen, das angefangene Werk weiterzuführen.

Meine liebe Frau und ich hatten unsere Kenntnisse bezüglich der Pflege dieser Art Kranke in einer, für die damalige Zeit, modern eingerichteten Anstalt bekommen. Jetzt hatten wir wohl ein geräumiges Haus mit massiven Wänden, aber ohne jegliche Einrichtung. Keine elektrische Beleuchtung, kein Wasser im Haus und auch keine Zentralheizung. Wir planten in folgender Weise diese Haupteinrichtungen zu treffen: 1. Elektrische Beleuchtung, 2. Fließendes Wasser und zwei Badezimmer (für Frauen und Männer), 3. eine Zentralheizung. Dazu waren aber Mittel notwendig, die nicht vorhanden waren. Man hatte jedenfalls vergessen, uns materiell und moralisch zu unterstützen. Im Gegenteil wurden wir entmutigt. In dieser Zeit haben wir die Verheißung: „Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden", (Jesaja 4, 29) reichlich erfahren.

Aber es waren auch solche da, die uns immer wieder Mut zugsprochen haben. Ich lasse hier einen Auszug aus einem Brief von B. B. Wiens folgen: „Selbst ich alter Pessimist, komme nicht aus dem Gleichgewicht und gebe mich den rosigsten Hoffnungen hin. Im Geiste sehe ich Obst- und Weingärten in vollster Pracht, ein zweites Bethanien in Miniatur ist im Entstehen. Also Kopf hoch und mutig voran." Dem Mutigen läßt Gott es gelingen. Umsomehr, da nach unserer Überzeugung das in Angriff genommene Werk ein Gott wohlgefälliges ist." Diesen Brief erhielten wir noch im Jahre 1939.

Für die folgenden Jahre wurde ein anderer als Vorsitzender des Provisorischen Initiativ-Komitees gewählt, welcher aber nicht diese Begeisterung für



Das alte Haus mit den Einrichtungen und einigen Verbesserungen.

das angefangene Werk offenbarte. Br. C. F. Klassen war unser Hausfreund, und wennimmer er diese Gegend besuchte, so kehrte er auch bei uns ein. Er hat sein Bestes versucht, dieses Werk zu empfehlen. Dann haben wir auch erfahren, daß recht viele uns im Gebet unterstützt haben.

Die Nachbarschaft.

Der erste englischsprechende Nachbar, den ich traf, war ein Leichenbestatter von Camden. Er sagte, daß die ganze Umgebung in Aufruhr sei. Denn man fürchtet, daß die Kranken in ihre Häuser kommen würden und die Obstgärten ruinieren. Trotzdem ich ihm versicherte, daß wir dafür Sorge tragen würden, damit das nicht geschehe, so war damit die gespannte Situation nicht aufgehoben. Ein kleines Erlebnis dürfte dieses illustrieren: Ich gehe zu einem Nachbarn. Erdbeerenpflanzen zu kaufen, denn ich hatte erfahren, daß er solche zu verkaufen habe. Er fragt nach meinen Namen, denn er kennt mich nicht. Als ich ihm den Namen nannte, erwiderte er in einem spöttischen Ton: „Dann bist du auch einer von den Verrückten; ich habe keine Pflanzen zu verkaufen." Seine Schwestern brachten einige Jahre später ihre Mutter zur Pflege zu uns. Er aber hat sich niemals sehen lassen.

Diese Spannung zog sich durch den Sommer 1937. Dann im Herbst bewahrheitete sich das Wort aus Hebr. 13, 2: „Gastfrei zu sein vergesset nicht: denn dadurch haben schon etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt."

Es war im November, als ein kleiner Engländer auf den Hof kommt und um ein Zimmer bittet, und in unserem geräumigen Haus den Winter zubringen möchte. Als er so vor mir stand und in seiner Art und Weise sein Anliegen vorbrachte, da wurde ich an das oben angeführte Schriftwort erinnert. Ich merkte sehr bald, daß es sich hier um einen der „Ärmsten der Armen" handelte. Ehe ich ihm eine Antwort auf seine Bitte gab, ging ich zu meiner lieben Frau, um zu beraten, was wir in diesem Fall tun wollten.

Weil wir dem Heim den Namen gegeben hatten, ein Heim für Geisteskranke, so bereitete dieser Fall uns etwas Schwierigkeiten. Als ich aber sagte, daß ich Hebräer 13, 2 nicht loswerden konnte, erklärte auch sie sich willig, ihn aufzunehmen. Ich gehe wieder zu ihm und erkläre, daß wir willig sind, ihn in unser Heim aufzunehmen, aber mit einer Bedingung, und die lautet: Du mußt noch einmal ernstlich bei den Nachbarn versuchen, eine Unterkunft für den Winter zu bekommen. Und wenn du keine findest, dann kommst du zu uns. Er wandte sich um, um diese letzte Bedingung zu erfüllen. Den nächsten Morgen bringt einer der Nachbaren ihn zu uns mit dem Angebot; er werde uns 7 Säcke Kartoffel geben, wenn wir diesen Menschen zu uns nehmen. Wir machten keinen Gebrauch von dem Angebot, aber nahmen den Mann auf. Als der Nachbar uns verlassen hatte, erzählte der neue Patient uns von seinen Erfahrungen. Der eine Farmer habe die Tür zugeschlagen und verschlossen, als er ins Haus treten wollte. Der andere habe den Hund auf ihn getrieben, als er ihn auf den Hof kommen sah. Der dritte habe ihm ein Abendbrot und ein Nachtquartier im Kuhstall gegeben. Seit der Zeit hatten wir die Nachbarn gewonnen. Wiederholt sind sie an mich herangetreten mit der Frage, wie wir mit dem Mann fertig kämen. Sie hätten das nicht vermocht. Nach zwei Jahren wurder er auf seinen Wunsch hin entlassen. Um eine geraume Zeit kommt er zu uns auf den Hof und berichtet, daß er sich entschlossen habe, nach England zu seinen Schwestern zu fahren und nun sei er gekommen, uns noch einmal zu sehen, und Abschied zu nehmen. Seit der Zeit haben wir von ihm nichts weiter mehr gehört.

Ein zweiter Patient wurde uns von einem Pastor der „United Church" in Beamsville gebracht. Sie war in einer Regierungsanstalt, aber nach seiner Meinung gehörte sie nicht dort hin. Nun kam er und bat um ihre Aufnehme. Sie wurde aufgenommen und nach einem Jahr (ungefähr), auf ihren Wunsch hin entlassen. In Hamilton rentete sie sich ein Zimmer in einem Privathaus.

Nach einiger Zeit kommt eine Taxi auf den Hof gefahren, Mrs. M. steigt aus und erzählt, daß sie in Beamsville Freunde besucht habe und nun könne sie nicht ruhig zurückfahren, es sei denn, sie hätte uns noch einmal die Hand gedrückt.

Wieder vergeht einige Zeit. Der Pastor der United Church in Beamsville kommt, Bethesda besuchen und möchte Mrs. Wiebe sprechen. Sie wird gerufen und nun händigt er ihr einen Scheck für $100.00 ein mit den Worten: „Mrs. Manson ist gestorben und in ihrem Testament (will) waren $100.00 für Dich bestimmt. Sie war mein Gemeindeglied und deshalb überreiche ich Dir diese Summe." Ähnliche Fälle könnte ich noch mehr erwähnen.

Eine Gruppe von Patienten mit dem Pflegepersonal.

Unsere Obrigkeit.

Es war, als der Krieg mit Deutschland beendigt war. Mennoniten machten als Deutschsprechende, auf wirtschaftlichem Gebiet auffallende Fortschritte und Gerüchte waren im Umlauf, daß die Deutschen hier zu Lande Unterstützung von Hitler bekämen und sehr beobachtet würden. Erst in späteren Jahren haben wir erkannt, daß Besuche, die wir bekamen, nicht so harmlos waren, wie sie zu sein schienen. Z.B: Es kommt ein inteligenter Mann auf den Hof und bietet Mineralien für das Vieh an. Ich frage nach dem Preis und der ist hoch gestellt, daß es aussischtslos für mich ist, sie zu kaufen. Aber er bleibt nicht lange beim Anpräsentieren seiner Ware, sondern geht zum Fragenstellen über: Wie kommst du dazu, Geisteskranke aufzunehmen? Auf welcher finanziellen Basis operierst du dieses Heim, wer unterstützt es u.s.w. Nachdem ich die Fragen, scheinbar, befriedigend, beantwortet habe gibt er mir einen gut gemeinten Rat. Ich solle bei der Regierung vorstellig werden und die würde ohne Zweifel solch ein gutes Werk unterstützen. Leider mußten wir später erfahren, daß dieser Rat nicht so unschuldig sei, wie es zu sein schien. Wir haben später erfahren müssen, daß sie uns viele Steine in den Weg legten; ohne unser Wissen, entsprach die Anstalt lange nicht dem Landesgesetz für Nerven- und Geisteskranke.

Im Jahre 1945 verlangte die Regierung die Herausnahme einer Lizenz. Welche Probleme dieses mit sich brachte, davon zeugen die Berichte in den Protokollbüchern von 1946 und 1947. Sie berichteten etwas von den Problemen mit dem Health Department.

Bei meinem letzten Besuch in dem Büro des Hauptinspektors Dr. Montgomery hatte er auch einen Anwalt in sein Büro gerufen. Immer wieder fragte er bei der Besprechung den Anwalt: „Dürfen wir laut Gesetze, dies erlauben?" Und immer wieder hieß es von seiten des Anwalts „nein". Als der Anwalt entlassen war, entließ er auch mich mit den Worten: „Ich sehe euren starken Glauben und ich werde alles tun, was in meiner Befugnis ist, um Euch zu helfen." Er lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche. „Es ist der Herr." Seit der Zeit war das Eis auch bei der Regierung gebrochen.

Nun erhielten wir die Vorschrift, Veränderungen am Haus zu machen. Diese Veränderungen wurden zur Befriedigung des Inspektors getroffen und der Weg war offen, eine Lizenz zu erhalten, welches auch im Jahre 1957 geschah.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Zukunft schlimmer für Sahel

Regierung hört mennonitisches Anliegen.

Ein Vertreter des Mennonitischen Zentralkomitees half vor kurzem die Dringlichkeit des Erfordernisses von Nahrung im von der Dürre heimgesuchten Sahel-Gebiet der Regierung gegenüber zu unterstreichen. Ray Brubacher, MCC-Afrika-Direktor, sprach am 21. März auf einem gemeinsamen „Hearing" des Senats-Unterkomitees für Flüchtlinge und Vertriebene und des Unterkomitees für Gesundheit über seine Eindrücke von seiner kürzlichen Tschad-Reise.

Die Unterkomitees forderten Gruppen auf, die sich mit Menschen im Sahel-Gebiet befassen, in deren Namen zu sprechen. Senator Kennedy, Vorsitzender der Unterkomitees, ist wegen der offensichtlichen Zurückhaltung des Kongresses besorgt, die Auslandshilfe in diesen Gebieten zu erhöhen.

Vertreter von den Vereinten Nationen, der United States Agency for International Development und von vier Freiwilligenorganisationen legten außerdem MCC-Erklärungen vor. Das MCC war die einzige Organisation mit Personal im Tschad.

„Es ging klar hervor, daß die Dinge in Sahel schlimmer werden, bevor es besser wird," sagte Brubacher.

Der Sahel, ein arabisches Wort, welches „Saum" bedeutet, umfaßt die Reihe von Ländern am Rande der Wüste Sahara im Süden. Sechs Länder — Tschad, Mauretanien, Niger, Mali, Upper Volta und Senegal — haben ihr Land oder einen Teil ihres Landes als Katastrophengebiet erklärt.

„Problem Nummer eins ist Wasser," berichtete Brubacher. „Als ich den Sahel im November besuchte, sagten die Leute, das Wasser hätte einen so niedrigen Stand am Ende der Regenzeit, wie es am Ende der letzten Trockenzeit gewesen war.

Wir sahen Hirsefelder, welche gut zu wachsen begannen, aber als der Regen vorzeitig aufhörte, wurde die Hirse von der sengenden Sonne ausgedörrt. Wir sahen handgegrabene Brunnen, welche bei der verzweifelten Suche nach Wasser viele Male neugegraben wurden — einige bis zu 200 Fuß tief."

Brubacher wies darauf hin, daß die nächste Ernte nicht vor September erwartet wird. Wenn Lebensmittel die Dörfer nicht vor den Regenfällen im Juni und Juli erreichen, wenn die Straßen unpassierbar werden, werden viele Menschen an Unterernährung oder an Krankheiten, die wegen der Unterernährung einen tödlichen Ausgang nehmen, sterben.

Ein weiteres Problem ist die sich verstärkende Wanderung, sagte Brubacher. Nomaden, welche von den schwindenden Wasser- und Nahrungsvorräten in Schrecken versetzt worden sind, ziehen nach Süden. Obwohl es mehr Nahrung im Süden gibt, werden die Städte überfüllt und die Nahrung wird teuer. Es ist bereits wegen der Brunnenrechte zwischen den Nomaden und den seßhaften Menschen des Südens zu Zusammenstößen gekommen.

Brubacher unterstrich auch, daß sich das Dürregebiet auszubreiten scheint.

„Ein Teil des Sudan, Äthiopiens, von Kenya und Tanzania ist jetzt betroffen," sagte er. „Die ganze Dürre ist ganz abnorm. Alle paar Jahrzehnte trifft eine Dürre das Gebiet, aber diese ist die längste und schwerste in der Geschichte. Einige Fachleute schätzen, daß es eine lange Zeit dauern wird, bis das von Vegetation entblößte Land wiederhergestellt sein wird — 50 bis 100 Jahre in einigen Gebieten."

Brubacher sagte dem Unterkomitee, daß die MCC-Bemühungen sich auf den Tschad konzentriert haben, welches die geringste Auslandshilfe von den sechs Sahel-Ländern erhält.

„Der Tschad ist in einer besonders schwierigen Lage," erläuterte Brubacher. „Er ist isoliert; er hat keine Eisenbahnen, keine Seehäfen, schlechte Straßen und große offene Flächen. Daneben ist die Regierungsstruktur zur Verteilung von Hilfe schwach."

Mennoniten haben Nahrung und Medizin in den Tschad gesandt und entwickeln jetzt langfristige Bewässerungs- und Landwirtschaftsprojekte. Den beiden Arbeitern, Tschad-Direktor Steve Penner und Loren Hostetler, welcher bei der Verteilung von Hilfsgaben hilft, werden sich in einiger Zeit mindestens vier Helfer anschließen, die auf dem Gebiet der Wasserkonservierung, Zivilingenieurwesen, Bewässerung und Krankenpflege ausgebildet sind.

Brubacher ermunterte den Kongreß, weiterhin die Frachtkosten für Hilfslieferungen zu ersetzen. Obwohl das MCC normalerweise keine Mittel zur Entwicklung von der Regierung der Vereinigten Staaten akzeptiert, sind Mittel zur Deckung der Ozeanfrachtkosten angenommen worden.

Gayle Gerber Koontz, MCC-Informationsdienst

Russische Baptisten berichten von fruchtbarem Jahr

Im März erhielt das Mennonitische Zentralkomitee zum ersten Mal eine Nachricht und Bilder vom All-Unionsrat der evangelikalen Christen und Baptisten (AUCECB) in der Sowjetunion. Der Rat ist beim Ministerium für religiöse Angelegenheiten in Moskau registriert.

— Das folgende Material ist eine Zusammenfassung der Meldung:

— 1973 war ein fruchtbares Jahr mit einer Vielfalt von geistlichen Veranstaltungen. Es gab über 5 000 Taufen während des Jahres. Mindestens die Hälfte dieser Taufen, etwa 2 500 Personen, fanden in der Ukraine statt. Vierhundert Personen wurden in Kasachstan getauft.

— In einem Bericht über das Leben der Baptistengemeinde im Gebiet von Rovenskaja sagte P. Shatrow, daß „singende Gemeinden ein passender Name für die Gemeinden des Gebietes von Rovenskaya sei. Jede Gemeinde hat einen und einige haben zwei Chöre mit 20 bis 100 Gliedern. Es gibt auch Saitenorchester."

Jede Woche sind drei bis fünf Gottesdienste in der Kirche, die jeweils zwei bis drei Stunden dauern. In den letzten vier Jahren sind der Kirche durch die Taufe im Gebiet von Rovenskaya 1 500 Personen hinzugetan worden. Shatrow berichtet, daß „unter den Neubekehrten immer viele junge Menschen sind".

— 1975 ist der 30. Jahrestag seit Anschluß der Pfingstler an die Union der evangelikalen Christen-Baptisten. Shatrow berichtet, daß „von den 120 Gemeinden des Gebietes Rovenskaya 70 zu den Pfingstlern gehören, schätzungsweise 30 zu den evangelikalen Christen-Baptisten und 20 sind gemischte Gemeinden, welche sich aus evangelikalen Christen, Baptisten und Pfingstlern zusammensetzen. Alle Gotteskinder in jener Region leben jetzt in gegenseitiger Liebe, Frieden und Einigkeit und bilden eine prächtige geistliche Familie, welche eine Atmosphäre christlicher Liebe verbreitet."

Diese Meldung vom AUCECB von Moskau weist nicht auf die abweichenden Baptisten hin, welche sich vom All-Unionsrat der evangelikalen Chrinten-Baptisten losgesagt haben und oft die Reform-Baptisten genannt werden. Ein Film, „Der bittere Kelch" (The Bitter Cup), ist kürzlich in England freigegeben worden, welcher das Leben der Reform-Baptisten, ihre Probleme mit der offiziellen Baptistenkirche (AUCECB) und die Verfolgung durch den Staat darstellt.

Peter J. Dyck, MCC-Direktor für Europa und Nordafrika

Indianische Amerikaner fordern Freiwillige an

Zwei amerikanische Indianerorganisationen, eine Stammesgruppe aus den östlichen Staaten und ein provinziales Bildungsministerium, haben Mennoniten eingeladen, ihnen dabei zur Seite zu stehen, Rechte, Wohl und Identität der amerikanischen Indianer wiederherzustellen.

Als Teil der ersten größeren Beteiligung an der Arbeit unter amerikanischen Indianern hofft das MCC, der „Coalition of Eastern Native Americans" (CENA) und dem „Institute for the Development of Indian Law", beide in Washington, D.C., mehrere Mitarbeiter zur Verfügung stellen zu können. Das MCC plant auch, Lehrer an Indianerschulen im nördlichen Manitoba und in einer Indianerortschaft in Robeson County, N.C., einzusetzen.

CENA, welche eine wenig bekannte Gruppe von Nachkommen von Indianern repräsentiert, welche vor der amerikanischen Revolution östlich des Mississippi lebten, hat Mitarbeiter mit Fähigkeiten in Kommunikation, Ortsentwicklung und sekretariellen Diensten angefordert. CENA ist besonders daran interessiert, die Identität von 250 000 östlichen einheimischen Amerikanern zu stärken, von denen die meisten in versteckten ländlichen Gebieten leben, in die sie sich einst zurückzogen, als die weißen Siedler vordrangen. Die meisten dieser Menschen werden weder von der Föderalregierung noch von den Bundesstaaten, in welchen sie leben, als Indianer anerkannt. Deshalb sind sie nicht zu dem gleichen Rechtsschutz und Diensten berechtigt, wie sie anderen Indianern zugestanden werden. CENA dient als Verbindungsglied zwischen zugehörigen Stämmen und koordiniert die Dienste von staatlichen und föderalen Agenturen, welche östlichen Indianersiedlungen zur Verfügung stehen.

Das „Institute for dhe Development of Indian Law", eine gemeinnützige Forschungsorganisation, braucht Forschungsassistenten. Als Hintergrund für die Herausgabe des „Educational Journal" und des „Legislative Review" muß das Institut die Aktionen zahlreicher Agenturen beobachten, um zu überwachen, wie Entscheidungen das Leben von indianischen Menschen im ganzen Land beeinflussen. Das Institut kümmert sich besonders um Vertragsrechte, Besteuerung von Indianern und Anerkennung von Indianerrechten im Hinblick auf föderale Rechte. Mehrere Freiwillige können die Tätigkeit zusammen mit Häuptling Howard Brooks und den Tuscarora-Indianern in Robeson County, N.C., aufnehmen, welche um föderale Anerkennung kämpfen. Laut Paul Leatherman, MCC-Nordamerika-Direktor, könnte ein wichtiges Anliegen der Freiwilligen die Versöhnung zwischen verschiedenen Indianergruppen und zwischen Indianern und Weißen in der Gegend sein.

In Indianerschulen im nördlichen Manitoba werden besonders Elementarschullehrer benötigt. Das MCC wird verfügbare Lehrer in diesen Schulen einsetzen, bis die Schulen durch ihre regulären Rekutierungskanäle voll qualifizierte Lehrer anziehen.

Zum 50jährigen Einwanderungsjubiläum

Am 30. März veranstaltete die Ortsgruppe des mennonitischen Vereins zur Pflege der deutschen Sprache zu Leamington einen Abend, auf welchem zwei Bühnenstücke von N. H. Unruh vorgestellt wurden: „De scheene Gelegenheit" und „De Dartja Joare".

Der bei uns beliebte Männerchor, unter der Leitung von George Konrad, sang mehrere schöne Lieder. In der Pause zwischen den Bühnenstücken wurde das Gedicht „Waut es daut mett ons?" vorgetragen.

Die Spielleitung hatten Johanna Dyck, Hildegard Fiss, Annie Nickel und Wilhelm Thiessen. Diese Abende sind bei uns schon zur Tradition geworden.

Die humorvollen Bühnenstücke fanden guten Anklang. Bei den Einwanderern der zwanziger Jahre riefen sie viele Erinnerungen wach. Wir sind den Mitwirkenden dankbar, daß sie ihre Zeit opfern, um uns zu erfreuen und aufzumuntern. Zum Gelingen hat ein jeder das Seinige beigetragen.

Weil B. Dyck, der den Farmer Wiens, eine Hauptrolle, spielte, kurz vorher erkrankte, war die Aufführung gefährdet. Aber er kam doch und hat seine Rolle, wie immer, sehr gut gespielt. Wahrscheinlich hat er sich mit entspechenden Pillen bearbeitet, und damit die Situation gerettet. Pillen sind ja für alles gut!?

Besonders verdient macht sich bei allen diesen Veranstaltungen unser Gruppenführer W. Thiessen, der bei den Vorbereitungen keine Mühe scheut. Seine Frau Helene hat Mummtje Hübertsche und Mummtje Tjliwasche wohl nicht für gute Köchinnen gehalten, denn die Speisen für die hungrigen Drescher hat sie hinter der Bühne zubereitet.

Es war ein gelungener Abend, und wir hoffen, daß uns die Spielergruppe und der Männerchor auch weiterhin mit ihren Darbietungen erfreuen werden.

G. Cornies

Die Menschwerdung Gottes in Jesus und in uns

Von John Regehr

„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit" (Joh. 1, 14).

1. Jesus teilte unsere menschliche Erfahrung völlig. In bezug der göttlichen Absicht in der Geburt, ist er uns gleich gemacht. Von uns wird gesagt, daß Gott uns erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe (Eph. 1, 14). Von Jesus wird gesagt: „Da die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste" (Gal. 4, 4).

Jesus wurde, wie wir, nach dem Ebenbild Gottes geschaffen. Das Wort sagt von uns: „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn" (1. Mose 1, 27). Ebenso wird von Jesus gesagt: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes" (Kol. 1, 15).

Wie wir zur Sünde versucht werden, so wurde auch Jesus zur Sünde versucht. Die Schlange sprach zum Weibe: „Gott weiß, daß, wenn ihr davon essen werdet, dann werden eure Augen aufgetan" (1. Mose 3, 4f). Wir können es aus eigener Erfahrung bestätigen. „Und Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde" (Matth. 4). „Er wurde versucht allenthalben, gleich wie wir", sagt der Schreiber an die Hebräer (Hebr. 4, 15).

Wie wir in Leiden getaucht werden, so litt auch Jesus. Unsere Leiden sind wohl oft selbst zugefügte Leiden der Krankheit und Verknechtung. Oft ist es Kummer, von anderen uns zugefügt. Und Jesus „trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, Er war um unserer Missetat willen verwundet" (Jes. 53).

2. Andererseit versichert uns Jesus, daß wir auch seine Erfahrung mit ihm teilen. „Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt", sagt er zu seinem Vater, „so sende ich sie auch in die Welt" (Joh. 17, 18).

Somit muß der Bericht seiner Sendung uns Einsicht geben bezüglich unserer Sendung. Kann es sein, daß wir so hoch erhoben worden sind, daß wir, wie Jesus selbst, im gewissen Sinne eine Menschwerdung Gottes sind?

A. Das Wort ward Fleisch.

1. **Gott ist ein Gott, der sich zu erkennen gibt.** Er tut es in seiner Schöpfung. „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man das wahrnimmt . . . an der Schöpfung der Welt" (Röm. 1, 20).

Er tat es auch in Jesus Christus. In Jesus sehen wir das reine Ebenbild des unsichtbaren Gottes. In ihm gibt Gott sich in menschlichen Worten und in menschlichen Taten zu erkennen. Gott offenbart sich in einer Weise, die uns begreiflich ist. Die Bergpredigt, die Unterhaltungen mit Nikodemus und dem Samaritischen Weibe, die Krankenheilungen — dieses sind Geschehen, die uns verständlich sind. Gott ist ein Gott, der sich in seinen Äußerungen zu erkennen gibt.

2. **Hierin sind wir nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen.** Wir geben an unserem Leibe zu erkennen, was in unserer Seele ist. Der Gesichtsausdruck, der Gang, die Haltung, die Bewegungen — alle sind der Spiegel dessen, was in uns ist. Das Schwitzen, das Erröten, die Tränen, die Verstärkung des Herzschlags — alles gibt unser Innerstes zu erkennen.

Das Verneinen und das Verleugnen des Inneren führt oft zu leiblichen Krankheiten, so wie z.B. Magengeschwüren oder Asthma. Das Verweigern des Ausdruckes des Innern mag ein Zügeln des Bildes Gottes in uns sein, wie wenn die Freude in uns sich in Händeklatschen äußern will.

Auch wir geben uns in Worten und Taten zu erkennen, so wie Gott es in Jesus tat. Wir haben die Fähigkeit, das ans Licht zu bringen, was im Herzen ist, und uns somit andern mitzuteilen. Adam und Eva müssen wohl eine goldene Zeit verlebt haben, wo jeder sich frei und offen zu erkennen geben konnte, als noch nichts da war, das versteckt werden mußte.

3. **Was hat Jesu Kommen mit dieser Fähigkeit der Selbstoffenbarung zu tun?** Die Sünde hat diese Fähigkeit, dieses Bild Gottes in uns, verderbt. Weil die Sünde in uns ist, ist es gefährlich, das Innerste zu offenbaren.

Man kann uns wehe tun, da wo es am meisten schmerzt.

Die Gefahr ist nur verdoppelt, wenn wir daran denken, daß der andere auch sündig ist. Wie kann ich mich ihm anvertrauen?

Gewiß wäre es besser für mich, wenn die anderen nicht wüßten, was in mir dunkel ist. Ich ziehe mir lieber die Maske auf und spiele Versteck.

Obzwar das Sündige in mir immer wieder in verderblicher Weise hervorbricht, wenn ich es unterdrücken will, so versuche ich's doch immer wieder. Somit ist die Fähigkeit der Selbstoffenbarung durch die Sünde verderbt.

Jesus ist gekommen, das wieder herzustellen, was die Sünde verdorben hat, nämlich das Bild Gottes in uns, die Fähigkeit der Selbstoffenbarung. Die Sünde ist durch Jesus vergeben und überwunden worden. Wir sind in Christus neu geschaffen. Wir sind nun wieder frei, uns zu erkennen zu geben.

Wir sind mit Jesus auf den Weg der Heiligung getreten. Das Ausdrükken der Sünde kommt jetzt in der Form eines reuigen Bekenntnisses und bringt somit Reinigung und Befreiung.

Somit werden wir durch die Wirkung des Christus in uns, ihm immer ähnlicher. Seine Gestalt wird in uns erkennbar. „Es spiegelt sich in uns des Herrn Klarheit, und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der anderen" (2. Kor. 3, 18).

In einem gewissen Sinne sind auch wir nun eine Menschwerdung Gottes. Das Wort wird Fleisch in uns. Wenn wir mit Menschen verkehren, drücken wir das aus, was in uns ist, nämlich Jesus, und sie erfahren an uns, wer Gott ist. Es ist Gott, der in unseren Taten und Worten nun zum Ausdruck kommt. Die Menschwerdung, Gott in Jesus, hat diese Menschwerdung Gottes in uns ermöglicht.

B. Er wohnte unter uns voller Gnade.

1. **Gott ist ein Gott, der sich den Menschen nähert um der Menschen willen.** Gnade ist es, wenn Gott bei den Menschen einkehrt, um ihnen das zu geben, was sie bedürfen. Gott ist willig bei den Menschen zu wohnen, um ihnen eine dauernde Stütze zu sein.

In Jesus kehrte Gott dort ein, wo Menschen ihn brauchten. Dort wo ein unsauberer Geist hauste (Mark. 1, 23—25), wo ein Fieber wütete (29 bis 31), wo Kranke und Besessene litten (32—34), wo ein Aussätziger einsam weinte (40—42), da kehrte Gott in Jesus ein.

Er trifft auch uns in Jesus dort an, wo's uns wehe tut. Er rührt uns an, heilt uns und stellt uns wieder her. Dieses ist Gnade! Er wartet nicht, bis wir's verdient haben. Unsere Not ist der Ruf, den er hört, und er kommt! Dieses ist Gnade!

2. **Auch hierin sind wir nach dem Bilde Gottes geschaffen.** Es steht geschrieben: „Zum Bilde Gottes schuf er den Menschen, und schuf sie einen Mann und ein Weib" (1. Mose 1, 27). Wir sind für intime Gemeinschaft befähigt worden und für gegenseitige Verpflichtung. Hierin sind wir dem Dreieinigen Gott gleich. Diesen intimen Verkehr zu verneinen und diese gegenseitige Verpflichtung, ist ein Verleugnen unseres tiefsten Wesens und des Bildes Gottes in uns.

Auch wir werden anderen Menschen zugezogen um ihretwillen. „Ein Mann verläßt Vater und Mutter und wird mit seinem Weibe eins" (1. Mose 2,24). Die Mutter wird stark ans Kind gezogen und lebt um des Kindes willen. Der Vater verzichtet auf eine Beförderung der Familie wegen. Dieser Zug, unter anderen zu wohnen, um ihren Bedürfnissen entgegenzukommen, ist ein Teil des Bildes Gottes in uns. Er spiegelt seine Gnade wieder.

3. **Was hat Jesu Kommen mit dieser „Gnade" in uns zu tun?** Die Sünde hat uns recht selbstsüchtig gemacht. Wir suchen Verkehr mit Menschen, um sie zu gebrauchen. Wir sehen Menschen an als solche, die uns etwas schulden. Eigenes Interesse macht uns blind für die Not anderer. Unsere Selbstbemitleidung verleugnet sogar, daß andere überhaupt Bedürfnisse haben. Sich für andere hinzugeben scheint uns oft ein sinnloser Verlust zu sein.

Jesu Kommen macht uns wieder gnädig. Das Kreuz nimmt uns das eigennützige Selbstinteresse und die Selbstbemitleidung. Sein Beispiel hilft uns, den Zweck unseres Lebens in anderen zu finden und nicht in uns selbst. Sein Einkehren bei uns und sein Erfüllen unserer tiefsten Bedürfnisse befähigt uns, anderen gnädig zu sein. Wir lernen von Jesus die Not anderer zu verstehen, liebevoll bei ihnen einzukehren, sie tröstlich zu berühren und ihre Schönheit und Würde wieder herzustellen.

Auch hier sind wir somit in einem gewissen Sinne eine Menschwerdung Gottes. Gott will immer noch unter Menschen wohnen. Er tut es in uns! Gott will dort einkehren, wo Not ist. Er tut es durch uns! Gott will sein Gnadenwerk in Menschen tun. Er tut es durch uns! Wunderbares Geheimnis! Christus in uns unter Menschen, an Menschen die Gnade Gottes erweisend.

C. Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater.

1. **Die Herrlichkeit in Jesus ist die Herrlichkeit des Vaters.** In Gott sind wohl auch andere Farben der Herrlichkeit zu sehen. Er zeigte seine Herrlichkeit in der Schöpfung, eine Herrlichkeit der Kraft, der Weiheit und der unermeßlichen Größe. Auch zeigte Gott seine Herrlichkeit am Berge Sinai. Hier war es die Herrlichkeit des Gesetzgebers, des Richters. Der Berg bebte, der Himmel donnerte und die Sonne hüllte sich in Rauch. Am Jordan und bei Jericho zeigte Gott seine Herrlichkeit. Hier war es die Herrlichkeit der absoluten Kontrolle und der unwiderstehlichen Zielerfüllung.

Alles dieses ist Herrlichkeit: unbegreifliche Tiefe der Weisheit; unvergleichliche Heiligkeit; unwiderstehliche Macht.

Doch in Jesus zeigt sich Gott als Vater. Hier ist die völlige Annahme des rebellischen Kindes (Luk. 15). Hier ist das liebevolle Verständnis für unsere Schwächen (Joh. 8). Hier ist das treue Schultern der Verpflichtung für einen, der da fiel (Joh. 21). Alles dieses ist die weitherzige Offenheit eines erbarmenden Vaters. So zeigt sich Gott in Jesus.

2. **Auch hierin sind wir nach dem Bilde Gottes geschaffen.** Das Bild Gottes in uns ist freilich vielfarbig. Wir besitzen eine Intelligenz und die Fähigkeit, vorauszusehen und zu planen. Gott gab uns eine Herrschermacht über die Schöpfung. Auch die Möglichkeit für tiefe und intime Gemeinschaft, für Gedankenaustausch und Gefühlsverbindung ist ein Teil dieses Ebenbildes.

Es ist jedoch auch diese Vaterherrlichkeit Gottes, die sich in Jesus zeigt, ein Teil dieses Bildes Gottes in uns. Wir haben die Fähigkeit, zu vergeben und wieder anzunehmen, wenn einer für den wir Verantwortung tragen, sich gegen uns aufbäumt. Wir sind befähigt, einen als wertvoll anzusehen und aufzunehmen, wenn er schwer gestrauchelt ist und sich die Seele besudelt hat. Auch haben wir die Fähigkeit, die Verantwortung wieder mannhaft zu schultern, wenn der Pflegling uns gebraucht und mißbraucht hat. Alles dieses ist die Vaterherrlichkeit Gottes in uns.

3. **Was hat das Kommen Jesu mit dieser Vaterherrlichkeit in uns zu tun?** Die Sünde hat uns diese Herrlichkeit verdorben. Aber wenn Jesus zu uns kommt, dann können wir den Schmerz der Verweisung und der Mißhandlung ertragen. Er empfindet diesen Schmerz und teilt ihn mit uns. Somit werden wir erlöst von dem Rachegeist und der Gleichgültigkeit gegen solche, die uns Böses taten. Durch Jesus wird es uns möglich, zu vergeben und den Sünder bedingungeslos zu lieben. Die Sünde des anderen braucht nicht eine Versperrung zwischen uns zu bleiben.

Auch hier sind wir in einem gewissen Sinne eine Menschwerdung Gottes. Manche von uns stellen Gott lieber anders dar, nämlich als Befehlsgeber, als Urteilsfäller, als Strafboten, als Gerichtsverkündiger oder als Aufleger von Schuld und Furcht. Doch dürfen wir auch Gottes Vaterherrlichkeit darstellen! Wir dürfen zugeben, daß die Sünde anderer an uns, uns einen tiefen Schmerz verursacht, und wir dürfen dennoch diese Pein aufnehmen

und tragen. Wir dürfen offen bleiben gegen Bosheit, liebend und vergebend wie ein Vater. Verständnisvoll, tragend, zurechtweisend, sorgend, ermahnend, mild und doch fest wie ein Vater.

Schluß.

1. In Jesu Worten und Werken sagte Gott, was in seinem Herzen war. Wenn Jesus zu uns kommt, dann wird Gott uns dazu gebrauchen.

2. In Jesus kam Gott unter Menschen zu wohnen, voller Gnade, um der Menschen willen, um ihre tiefe Not zu stillen. Wenn Jesus zu uns kommt, dann kommt Gott in uns ebenso unter Menschen.

3. In Jesus kam Gottes Vaterherrlichkeit zur Schau. Er duldete das Widerstehen gegen seine Gnade, sogar den Abweis seiner Gnade, und vergab dem Sünder und nahm ihn an. Wenn Jesus zu uns kommt, dann kommt diese Vaterherrlichkeit Gottes auch in uns zur Schau.

Einweihung des „Sherwood Home"

(Clearbrook, B.C.)

Die Feier, die den 31. März, am Sonntagnachmittag stattfand, stand unter dem Motto: Dies ist vom Herrn geschehen! Prediger J. H. Franz hatte zum Text Ps. 118, 23. 24. In seiner Ansprache erwähnte er den Tag, wo auf dem Grundstück hier auf Sherwood Straße der erste Spatenstich getan wurde, verbunden mit einer Weihe das Grundstücks für den Bau eines Altersheims. Das war ein ganz besonderer Tag. Das war vom Herrn geschehen. Worin lag eigentlich das Besondere? Geschwister Abram Unruh, die aus Rußland über Paraguay nach Kanada gekommen waren, fanden ein Heim in Clearbrook, da sie wohnen konnten. Tausende anderer unseres Volkes hatten ebenfalls diesen Ort gewählt, wo sie die letzten Jahre ihres Lebens zubringen wollten. Körperliche Leiden, Schwachheit und Krankheit drückten schwer, so daß viele nicht in der Lage waren, ihren eigenen Haushalt zu führen. So entstanden zwei mennonitische Altersheime und ein Invalidenheim, wo durch christliche Pflege viele eine Oase in der Wüste gefunden haben. Die Heime sind in den letzten Jahren durch Neubauten sehr vergrößert worden, so daß ungefähr 400 Personen untergebracht worden sind. Jedoch standen noch einige hundert auf der Warteliste.

Da gab der Herr Geschwister A. Unruh den Gedanken, ein privates Altersheim zu bauen. Das war auch vom Herrn geschehen. Im Glauben fingen sie mit dem Bau an. Jetzt, nach monatelanger angestrengter Arbeit, steht „Sherwood Home" fertig als ein Wunder vor unseren Augen da und ist ein Elim geworden für alle Geschwister, die hier am Wasserbrunnen Labung und unter den Palmen der treuen Bedienung Erquickung finden. Durch eine spezielle Telefonleitung ist es den Insassen des Heims möglich gemacht, die Gottesdienste in der King Rd. MBG., mitanzuhören. Das ist vom Herrn geschehen. Wahrlich, ein Tag, den der Herr macht, ihn zu loben und ihm zu danken. Unter der Leitung von Br. P. Klassen sangen die Sänger Dankeslieder zur Ehre des Herrn.

Prediger J. P. Dueck hielt die Weiheansprache laut 3. Mose 19, 32. Thema: Der Dienst an den Alten. Das oben angeführte Wort sagt uns, daß wir die Alten ehren sollen. Woimmer diese biblische Lehre befolgt wird, ist eine Debatte über eine Kluft zwischen Jungen und Alten überflüssig. Das Wort sagt auch: Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen, also es ehren. Das meint, wenn die Person noch lebt.

Wenn eine Leiche in die Kirche gebracht wird, wird die Versammlung aufgefordert, aufzustehen, wo der Tote doch nichts davon merkt. Zweitens, der Dienst an den Alten in der Furcht Gottes wird nach dem Willen Gottes getan, denn der Vers sagt: Du sollst dich fürchten vor deinem Gott. Der Dienst an den Alten kommt in die göttliche Wagschale und da gibt es nur eine Analyse, denn es heißt: Ich bin der Herr. Diesem allsehenden und prüfenden Gottesauge entgeht kein Dienst und in allen Fällen, auch in den kleinsten, wird die Treue belohnt werden.

Hier kommt uns unsere Verantwortung den Alten gegenüber zum Bewußtsein. Alle, die sich heute noch zu den Jungen zählen, tragen eine Verantwortung gegenüber den Alten. In Sirach 8, 7 heißt es: „Verachte das Alter nicht, denn wir gedenken auch alt zu werden." Und wenn wir dann auf das Wort Jesu achten, was er in Matth. 7, 12 sagt: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch," wenn wir in alten Tagen Liebe, Achtung, Ehre, Verpflegung und dergleichen mehr empfangen, dann wird es nur ein Segen oder auch Lohn sein, als Ernte für die Wohltaten, die wir in jungen Jahren an den Alten erwiesen haben. Darum ist es so wichtig, daß wir unsere Verantwortung den Alten gegenüber erkennen.

Dann richtete Br. Dueck noch ein Wort an die alten Insassen des Heimes Erstens, seid so demütig, und nehmt die Bedienung an. Zweitens, respektiert die Hausordnung und befolgt die Anweisungen, und drittens, betet für die Hauseltern und die Diener des Hauses.

Darauf folgte das Weihegebet, gesprochen von Prediger Dueck. Die Besichtigung des Heimes von den Besuchern folgte nun und darauf die Bewirtung mit Kaffee und Kuchen.

Allgemeinner Eindruck: Ein nobles Heim, mit geräumigen Zimmern. Unsere Feststellung? Die alten Geschwister, die hier einziehen, werden es gut haben. Sie erhalten volle Verpflegung und anständige christliche Bedienung.

Es ist ein Heim für 40 Personen. Jedes Ehepaar verfügt über ein helles Wohnzimmer und ein privates Schlafzimmer. Das Heim ist noch nicht voll besetzt. Es ist noch Raum da. Wer da will, der komme jetzt!

Is. P. Goertzen, Korr.

Das antichristliche Weltreich

Jetzt, wo wir unmittelbar vor der Sichtbarwerdung des Kurzen, aber furchtbaren antichristlichen Reiches stehen, kommen die diesbezüglichen Gedanken, welche die Herzen und Köpfe der Weltpolitiker beherrschen, immer klarer zum Ausdruck, so daß der hier folgende Bericht aus „Mount Zion Reporter" durchaus den Tatsachen entsprechen kann:

„Auf dem 18. Nationalen Kongreß der Kommunistischen Partei der USA im Juni 1972 in New York City hat man erneut das Programm der Partei bekräftigt, das in einem endgültigen Zehnjahresplan seit 1966 gipfelt. Diese Planung sieht vor, daß die Vereinigten Staaten mit Wirkung vom 4. Juli 1976 in eine sowjetorientierte Weltregierung aufgenommen werden. Als weitere Grundlage für dieses Unternehmen dient eine von Moskau ausgehende Planung, seit Anfang der 70er Jahre mit der Gründung einer Kirche der Weltbruderschaft. Der Sitz der Weltkirche soll in Jerusalem sein. Voraussetzung ist die Einheit zwischen Kirche und Staat.

Zuvor sollen Protestanten, Katholiken und Juden in einen Nationalrat der Kirchen aufgenommen werden. Durch Beschluß des Obersten Gerichtes der USA sollen laut Gesetz alle Kirchen, Sekten und freie Evangelisten legal in die Körperschaft aufgenommen werden. Alle, die sich dem Zusammenschluß entziehen, sollen wirtschaftlich abgedrosselt und dann verfolgt werden. Dieser Nationalrat der Kirchen wird im Weltrat der Kirchen aufgehen und in der Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat ein soziales Evangelium bringen. Widerstrebende gegen den Zusammenschluß werden als Extremisten und Geisteskranke angesehen, die eine Bedrohung der Geistesverfassung der Nation darstellen.

Unter der Planung „Operation 76" werden Begriffe wie Göttlichkeit, Erlösung, biblischer Wortglaube, Geistesmoral, als Anzeichen potentieller Geisteskrankheit bezeichnet. Vorauslaufende Gesetzesvorlagen sollen bereits ab 1973 dem US-Kongress zugeleitet werden. Die Gesetzgebung wird bekannt als nationales Gesundheitgesetz des Gemeinwesens (National Community Health Act.) Im Art. II werden Beschränkungen auferlegt auf Organisationen und einzelne, die den Richtlinien widerstreben mit gleichzeitigem psychologischen Test. Es wird ferner eine Neufassung der Bibel beantragt, die die Douay — Übersetzung der Katholiken und die revidierte Standardübersetzung der Protestanten ersetzen soll. Die entwickelte Weltbibel soll die Grundlage für die Einheit des Weltchristentums sein, wobei alle Göttlichkeit von der zweiten Person der Gottheit genommen werden soll, die Kreuzigungstatsache soll ausgelöscht werden. Kirchen, Gemeinschaften und freie Evangelisten, die die Kreuzigungsgeschichte veröffentlichen und predigen, werden mit Gefängnis bestraft. Die Gesetzgebung, die Kreuzigungseschichte aus der Bibel herauszulösen, wird von der Anti-Verleumdungs-Liga (Anti-Defamation-League) bearbeitet, und diese hat bereits einen Gesetzesentwurf zur Vorlage beim US-Kongreß, lange bevor die Weltbibel in Erscheinung treten soll, die von der Liga ebenfalls erarbeitet wird."

Entnommen der Dezembernummer 73. „MITTERNACHTSRUF"

Buchbesprechung und Empfehlung

Als einer der gewesenen Studenten von Dr. Postma möchte ich der Leserschaft der Mennonitischen Rundschau und dadurch den Schulen in Kanada die folgenden Vortragsstücke herzlich empfehlen:

Kraft in Schwachheit
Der verlorene Bruder
Hunger
Wie wechselnd auch die Lose

Der Verfasser hat diese Bühnenstücke für den Geschmack Mennonitischer Gemeinschaften geschrieben, die sie auch freundlich aufgenommen haben. Die meisten wurden von Schülern der Mennonitischen Fortbildungsschulen in Südamerika uraufgeführt, aber auch in Kanada, den Vereinigten Staaten und in Deutschland haben sie Freude bereitet.

Peter Friesen,
Minnedosa, Manitoba

Das Büchlein ist für den Preis von $3.00 in dem

Christian Bookstore
266 Hawthoren Avenue
Winnipeg, Manitoba zu kaufen.

STUDIENKONFERENZ
10. und 11. Mai
in Clearbrook

SPAREN Sie bei Gruppenflügen

Von TORONTO:
Regulär: $262.00
Gruppe: $210.00
Gespart: $ 52.00

Von WINNIPEG:
Regulär: $166.00
Gruppe: $132.00
Gespart: $ 34.00

Wir haben bestätigte Sitze von Winnipeg und von Toronto. — Einzelheiten in Bulletins, die in alle Gemeinden ausgesandt wurden. Senden Sie Namen, Adresse und Zahlung an:

Menno Travel Service
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba R2K 2L4

Das **MENNONITE BRETHREN BIBLE COLLEGE** benötigt

einen Mann zur Instandhaltung und zum Wärterdienst

der Gebäude und des Grundstücks.

Dies ist eine vollzeitige Anstellung, ab 15. August 1974. Wenden Sie sich bitte an das College,

77 Henderson Hwy. Winnipeg, oder rufen Sie an: **667-9560**

Die Sühne

Tagebuch des James Evans

von Robert Vittoz

(Schluß)

Mustagan verzichtet also auf die einträgliche Stellung als Häuptling. Sein Entschluß bewegt und freut mich, und ich werde das Missionswerk unbesorgt in seine Hände legen, er wird es treu verwalten, bis wir wiederkommen. Aber werden wir denn wiederkommen?

„Bruder, wir werden bald auseinander gehen, du wirst das Wort hier bewahren und erhalten. Sage mir doch: von welchem Zeichen ist deine Seele, als du klein warst, geformt worden?"

„Erinnerst du dich noch an den Indianer, den wir damals trafen, ganz oben im Norden, jenseits der Wälder?"

„Der sofort begriff, daß Gott unser Vater ist und daß wir alle Brüder sind?"

„Ja, der gleiche. Und weißt du noch sein Totemzeichen?"

„Adlerfedern."

„Auch ich bin ein ‚Sohn des Königsadlers'."

„Mustagan, kann der Adler lieben?"

„Wenn der Adler sein Junges fliegen lehrt, und die ungeübten Flügel werden müde, dann stürzt sich der Vater in die Tiefe, fängt sein Kind mit seinen eigenen Flügeln auf und trägt es sicher durch die Luft. Ich bin ein Sohn des Königsadlers. Wenn du fern bist, Missionar, will ich der Lenker der Gemeinde sein, und der Adler, der sie trägt."

Der August läßt die Tage merklich kürzer werden. Um diese Zeit passieren die Seeschiffe die Hudsonstraße und laufen in die Bucht ein. Sobald ihre Geschäfte abgewickelt sind, rüsten sie zur Heimfahrt. Bald werden die Kanus den Nelsonfluß hinunterfahren und uns mitnehmen.

Am 21. August brechen wir auf und verlassen die betrübten Freunde. Im Morgennebel, der den Fluß bedeckt, ist das Dorf nach wenigen Minuten unserem Blick entschwunden. Unsere Herzen sind beklommen: das Beste unseres Lebens, vielleicht das Leben überhaupt, liegt hinter uns.

Als das Tageslicht allmählich zunimmt, zerfließen die Nebel; und das Wasser glitzert in der klaren Herbstsonne. Das leichte Kanu gehorcht den Stößen unserer prächtigen Ruderer und gleitet rasch dahin. In meinem Herzen betrachte ich die starken, muskulösen Leiber, die klugen, gutgeschnittenen Gesichter, das ruhige, von Zuversicht erfüllte Lächeln. Ich habe überall den unberührten, den glücklichen Indianer gesucht, und nirgends habe ich ihn gefunden. Aber diese sind ja glücklich; in ihren Herzen wohnt eine großmütige und gütige Gesinnung, sie wissen um die Liebe Gottes.

Das Boot fährt den Fluß hinab, und mir ist, als führe ich genauso rasch den Strom meines Lebens hinunter. Und doch keimt eine große Freude in mir auf: ich sehe Hassel wieder vor mir — „er starb für die Seinen", sagte seine Mutter; ich sehe Kahwonaby, der sein Leben hingab, um die darbenden Feinde zu retten; und ich sehe Mustagan, der sich der großen christlichen Familie weiht . . . Und mein Herz frohlockt: was ich in ihnen vor mir sehe, ist der edle und verläßliche Indianer meiner Träume, er hat gelernt zu lieben, ja, sogar sich aufzuopfern. Endlich habe ich ihn doch gefunden, den Indianer meiner Kindertage: es ist der, der Glauben fand.

29. September 1846, in Quebec.

Nicht ohne Schwierigkeiten hat sich unser Schiff seinen Weg durch das Treibeis gebahnt, das die Hudsonstraße zu blockieren drohte. Bevor wir den Ozean überqueren, legen wir in Quebec an. Ich gehe an Land und pilgere zum alten Heim meiner Eltern.

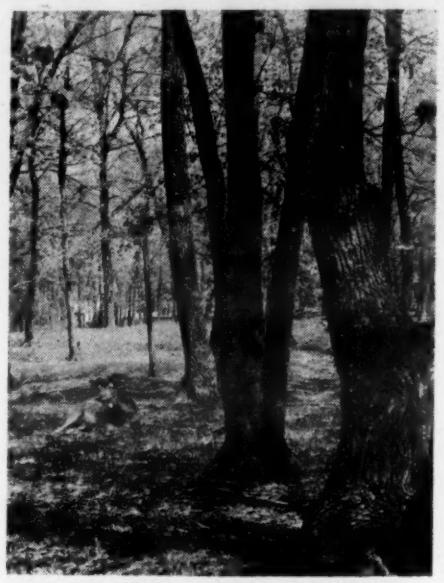
30. September. — Die Lücke zwischen den hohen Bäumen, ist das nicht die Stelle, wo der Pfad sich ins Dickicht schlängelte? Und dort an der alten Tanne, war dort nicht die Gabelung? Ja, und auch die Lichtung ist noch da, die geliebte Lichtung meiner Kindertage. Doch die Bäume sind gewachsen, was damals Lichtung war, ist jetzt ein Stück des Waldes, nur jünger als das übrige.

Ich suche die Erinnerungen, die Bilder von damals möchte ich heraufbeschwören, aber es gelingt nicht. Und das letztemal, vor sieben Jahren, war doch alles noch lebendig, sogar den Freund meiner Jugendträume glaubte ich zu sehen. Ach, die Erlebnisse der letzten Jahre haben die Erinnerungen ausgelöscht, die Kindheitsbilder überlagert und verdrängt, die Träume sind der harten Wirklichkeit gewichen.

Ich schließe die Augen . . . Vergeblich, die Bilder kehren nicht zurück. Plötzlich richte ich mich auf, ich weiß warum die Lichtung schweigt; auf dem kleinen Hügel fehlt das Totem!

Auf ein Rindenstück zeichne ich mit Kreide einen Rentierkopf mit seinen breiten Schaufeln, dann lege ich das Totemzeichen an die alte Stelle und versuche wieder, mich zu sammeln. Und ein letztesmal bevölkert sich die Lichtung nun mit lebenden Gestalten: wieder sehe ich die Wigwams von damals, die Rauchwölkchen, den stolzen Gang der Rothäute, die spielenden Kinder; und ich sehe den Indianer wieder, der mich auf meinem ganzen Lebensweg geheimnisvoll begleitet hat.

Aber ist er es tatsächlich? Das Antlitz, das jetzt vor mir aufsteigt, ist es das gleiche, das mich vor fünfunddreißig Jahren so beeindruckt hat? Es scheint so. Ja, ich erkenne es, doch dann verwischen sich die Züge, sie verwandeln sich. Der Blick wird noch



durchdringender und klarer, ist es Mustagan? Jetzt schauen die dunklen Augen sanfter: es ist Kahwonaby! Und wieder wandelt sich der Ausdruck, die Augen umwölken sich mit Trauer: mich trifft der Blick des sterbenden Hassel.

Sie ziehen an mir vorüber, ihre Züge vermischen sich und treten wieder auseinander, jeder von ihnen verfließt für einen Augenblick mit dem Indianer meiner Kindheit und löst sich wieder ab.

Ich stehe auf: auch ich bin nur ein Wesen, das vorüberzieht. Ich verlasse den Hügel, dann, nach ein paar Schritten, kehre ich noch einmal zurück.

Die Indianer, wieviel Edles wohnt trotz allem in der Seele dieses Volkes! Das Totem ihres Stammes im Herzen tragend als Vorbild und Ansporn, sind sie durch die Herrlichkeit des Opfers bis zur wahren Liebe aufgestiegen. Zum Gedächtnis derer, die ihr Leben hingegeben haben, zeichne ich auf das Rindenstück über das Geweih des Rentiers, ein Kreuz.

*

James Evans kam nach England zurück. Erschöpft durch die ungewöhnlichen Strapazen, bedurfte er dringend der Ruhe. Aber ohne Betätigung konnte er nicht leben. Noch immer, sagte er, sehe er den sterbenden Hassel. Um von den Triumphen des Evangeliums bei den Rothäuten zu künden, unternahm er eine Vortragsreise.

Am 22. November 1846, einem Sonntag, leitete er abends eine missionarische Versammlung in seiner Heimatstadt Hull. Die große Gemeinde war von seinen ungewöhnlichen Erzählungen begeistert, sie blieb in der Kirche sitzen und verlangte immer weitere Geschichten. Trotz seiner Übermüdung mußte er stundenlang reden.

Nach der Versammlung ging er mit seiner Frau zu Freunden. Es war schon späte, aber dennoch unterhielt man sich noch lange. Man sprach von der Möglichkeit, zu den Indianern an der Hudsonbay zurückzukehren. „Was für ein herrlicher Gedanke, wieder in Norway House zu sein!" sagte Mrs. Evans. „Ich habe aber eine Ahnung, daß wir die Indianer nie mehr wiedersehen." Er blickte sie mit einem stillen Lächeln an und meinte: „Nun, der Himmel ist hier genauso nahe wie in Norway House."

Am 25. November 1846 wurde Evans, der Pionier im Land der Rothäute, in der Kirche seiner Heimatstadt begraben.

Ende

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9824
(Neben dem Mall Hotel)

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgeführt
Postversand und C.O.D.
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13.)

Maria Epp †

(Clearbrook, B.C.)

Es hat dem himmlischen Vater gefallen, am 9. März 1974, sein müdes Kind, Schwester Maria Epp heimzurufen. Die Begräbnisfeier fand am 12. März im Gotteshause der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Viele waren gekommen, um an der Trauerfeier teilzunehmen. Mit Gebet machte unser Pastor, Br. Hermann Lenzmann die Einleitung., er verlas Joh. 11, 25—27; und begrüßte alle erschienenen Gäste.

Der Chor der älteren Geschwister sang das Lied: „O that will be Glory for me". Als besonderes Trostwort gab Br. Lenzmann der Trauerfamilie den 23. Vers aus Philipper 1. Seiner Botschaft legte er 2. Tim. 1, 9.10 zu Grunde. Sein Thema war: Erlösung für alle. 1. Wurde geplant in der Ewigkeit. 2. Trat in der Zeit in Erscheinung. 3. Hat ihre Vollendung in der Ewigkeit. Da dieses Heil für alle Menschen ist, durfte auch Schwester Epp es im Glauben annehmen; sie erlangte Sündenvergebung und Heilsgewißheit. Die Hand ihres Heilands hat sie festgehalten durch die ganze Zeit ihres Lebens, auch nicht losgelassen bei dem Gang durch das finstere Tal. Sie darf jetzt in Ewigkeit bei dem Herrn Jesus sein.

Die Versammlung sang das Lied: „Meine Heimat ist dort in der Höh". Br. H. G. Thielman nahm seinen Text aus Offb. 7, 9—17. Er wies auf die große Freude der Erlösten in der Herrlichkeit hin. Viel Trübsal und Leiden gab es auf dieser Erde durchzumachen. Das Lamm hat sie durchgebracht und nun sind sie bei ihm in der Herrlichkeit und dürfen einstimmen in das Loblied der Erlösten — und Gott wird abwischen alle Tränen vor ihren Augen. Schwester Epp darf jetzt teilnehmen an der himmlischen Freude.

Nachdem Br. Lenzmann das Lebensverzeichnis verlesen hatte, sang der Chor das Lied: „Fertig zu gehn"

Br. Thielman leitete im Schlußgebet. Nach der Leichenschau folgte die Beerdigung auf dem Hazelwood Cemetery.

Lebensverzeichnis:

Ich, Maria Epp, geboren Loewen, wurde im Jahre 1877, den 10. März, in Muntau, im südlichen Rußland geboren. Weil mein Vater Lehrer war, haben sie oft ihren Wohnort gewechselt und so zogen sie von Muntau nach Prangenau und von da nach Sagradowka und zwar nach No. 12, Gnadenfeld.

Da verlebte ich meine Jugendjahre, bis wir im Jahre 1893 nach Kanada auswanderten. Wir kamen nach Grünfeld, Manitoba, auf der Ostreserve an, wo mein Vater Verwandte hatte.

Weil es damals nicht so genau war mit der englischen Sprache, nahm Vater wieder eine Lehrerstelle an.

Als ich 20 Jahre alt war, verheiratete ich mich mit David Epp. Wir haben mehrere Jahre bei den Eltern gewohnt, weil mein Mann Vaters Wirtschaft besorgen mußte.

Weil wir unser eigenes Heim gründen wolten, zogen wir nach Saskatchewan und nahmen da eine Heimstätte auf, 3 Meilen von Laird ab, wo wir 40 Jahre gewohnt haben.

Hier erkannten wir unsern verlorenen Zustand und nahmen den Herrn Jesus als unsern persönlichen Heiland an und wurden im Jahre 1905 von Bruder Jacob Wiens getauft und in die Mennoniten Brüder-Gemeinde aufgenommen.

Hier wurden uns 13 Kinder geboren, von denen 3 gestorben sind, eine Tochter von 6 Wochen und ein Sohn von 35 Jahren. Eine Tochter ist durch ein Unglück zu Tode gekommen. Dieses hat uns enien tiefen Schmerz verursacht.

Als das Wirtschaften für meinem Mann zu schwer wurde, verpachteten wir unsere Farm und zogen nach Saskatoon, wo wir unsere goldenen Hochzeit feierten.

Bis so weit hat unsere Mutter ihr eigenes Lebensverzeichnis geschrieben. Wir wollen noch hinzufügen, daß unsere Eltern im Jahre 1953 nach Clearbrook, B.C. zogen. Da starb unser Vater im Jahre 1963. Inzwischen hatten sie noch die Gnade, ihre diamantene Hochzeit zu feiern.

Unsere Mutter pilgerte weiter. Sie wurde immer schwächer und sehnte sich, nach Hause zu gehn, wo sie schauen würde, was sie geglaubt hat. Ihr Glaube war stark bis ans Ende. Sie hat uns alle auf Gebetshänden getragen und wir werden ihre Fürbitte vermissen.

Sie starb früh morgens, am 9. März 1974. Alt geworden ist sie 97 Jahre weniger einen Tag. Sie hinterläßt 10 Kinder, 43 Enkelkinder, 58 Urenkelkinder, einen Bruder und eine Schwester.

Die Familie

Elisabeth Froese †

(Virgil, Ontario)

Die Begräbnisfeier für Schwester Elisabeth Froese fand Montag, den 18. März, in der Virgil MB-Kirche statt. Alle ihre Kinder und Enkelkinder, viele Verwandte, Freunde und Geschwister im Herrn waren zu 2 Uhr nachmittags erschienen.

Br. John Baerg, unser Leiter, hieß die große Versammlung willkommen und betete. Dann sangen wir das schöne Lied aus unserem Gesangbuch: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Nach dem las Br. Baerg das Lebensverzeichnis in Deutsch und später vor der englischen Ansprache in Englisch. Seinen Text finden wir in Ps. 71, 1—8. Zum Thema hatte er erwählt: „Das Glaubensleben im Alter." Die Grundlage. Es ist von größter Wichtigkeit, eine klare Entscheidung in frühester Jugendzeit für den Herrn zu machen. Das hatte Schwester Froese erfahren. Das Resultat ihres Glaubenslebens war: „Ich bin vor vielen wie ein Wunder." Viele schweren Erfahrungen hatte sie im Leben gemacht, aber der Herr war treu gewesen und sie schaut jetzt, was sie geglaubt hat.

In der englischen Ansprache richtete er sich mehr an die Enkelkinder und las Joh. 5, 24, und Luk. 21, 31—35. Die Tiefe des Ozeans wird nie vom Sturm bewegt. So behält auch ein gläubiges Gotteskind die innere Ruhe durch alle Stürme des Lebens. Inzwischen sang ein Quartett zwei Lieder in Deutsch und Englisch. Das deutsche Lied war: „Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut."

Nachdem nun die Angehörigen vom Friedhof zurückwaren, wurde im unteren Auditorium noch ein schlichtes Mahl verabreicht. Als Gemeinde glauben wir sagen zu dürfen: Schwester Froese hat vorbildlich gelebt und ist vielen zum Segen gewesen.

A. E. Redekopp, Korr.

Lebensverzeichnis

Elizabeth Froese war die Tochter von Johann und Anna Peatkau, geboren den 28. Juli 1887 im Dorfe Kronsweide, Chortizer Wollost. Die Eltern verlegten ihren Wohnort nach Petersdorf, Nikolaipoler Kreis, wo sie die Schulzeit und Jugendzeit zugebracht hat.

Im 16. Lebensjahr durfte sie sich dem Herrn ergeben, und war dem Herrn dankbar für seine große Liebe und Geduld, die er auch an ihr erwiesen hat. Im Juli 1904 wurde sie von Br. Peter Toews getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde in Nikolaipol aufgenommen.

Den 26. April trat sie in den Ehestand mit Aron Epp, Petrowka. Der Herr schenkte ihnen zwei Söhne, die der Herr in den Kinderjahren heimrief, auch zwei Pflegetöchter, die der Herr ihnen zuführte, nahm der Herr auch im Kindesalter zu sich.

Nach kurzer, glücklicher Ehe, in der schweren, unruhigen Zeit, erkrankte ihr lieber Mann an Typhus und starb am 23. Mai, 1919 in Millerowo. Im Herbst fuhr sie zur Mutter nach Petersdorf, und in der Weihnachtsnacht flüchteten alle Petersdorf Bewohner nach Nikolaipol.

Am 14. Juni 1920 trat sie das zweite Mal in die Ehe mit Peter Heinrich Froese, Osterwick. Der Herr segnete sie mit vier Kindern: Peter, Annie, Jakob und Johann Arthur. Ihr Sohn Aron (aus der ersten Ehe) verstarb in Winkler, Manitoba, nachdem sie 1923 eingewandert waren. In 1941 zog die Familie nach Virgil, Ontario, wo ihr Mann Peter Froese, im Dezember 1949 verstarb. Er wird uns immer als ein betender Vater in Erinnerung bleiben. Ihr größtes Leid traf sie, als sie ihren jüngsten Sohn Arthur im November 1970 verlor. Durch all ihre schweren Jahre hielt sie fest an den Verheißungen Gottes. Gottes Wort und die vielen Lieder sind ihr zum großen Trost gewesen. Ein Schriftwort aus Johannes 10, 29 war ihr ein besonderer Trost. „Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen."

Als Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Virgil, beteiligte sie sich durch Gebet und Gaben von Handarbeiten. Häkeln und Deckennähen hat sie mit großer Hingabe getan. Öfters gab sie am Muttertag schöngehäkelte Kissenbezüge den Kindern und Enkelkindern, und erwartete nichts dafür.

In 1968, als sie nicht mehr ihren eigenen Haushalt führen konnte, weil sie an Zuckerkrankheit litt, zog sie ins Altersheim nach Vineland. Als das Tabor Manor in St. Catharines im Mai 1969 eröffnet wurde, zog sie dahin. Hier bekam sie eine erstklassige Behandlung, die sie schätzte und wofür sie sehr dankbar war.

Im September 1972 lag sie zwei Woschen im St. Catharines General Hospital. Der Herr hat sie wunderbar durch diese Krisis bewahrt, und sie durfte wieder nach Tabor Manor zurückkommen. Sie sehnte sich nach der himmlischen Heimat.

Dienstag, den 12. März, wurde sie wieder ins Krankenhaus gebracht, wo sie dann der Herr am Sonnabend, dem 16. März 1974, kurz nach Mitternacht heimrief. Sie erreichte das hohe Alter von 86 Jahren, 7 Monaten und 16 Tagen.

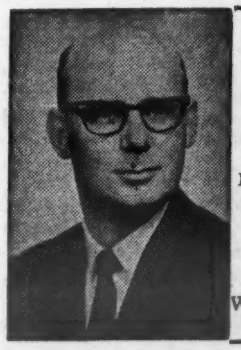
Zehn Tage früher starb ihr leiblicher Bruder, Abram Paetkau, in Winnipeg, Manitoba. Was wird das für ein Wiedersehen sein dort beim Herrn, mit ihren Lieben!

Sie hinterläßt Sohn Peter und Frau Amalie in Parkhill, Ontario, Sohn Jakob und Frau Tena in Niagara-on-the-Lake; eine Tochter Annie und Mann Heinrich Dueck in Milton, Ontario; Schwiegertochter Hilda in Virgil; einen Bruder Johann Paetkau, St. Catharines; und drei Schwestern: Marichen Paetkau in Clearbrook, B.C.; Frau Abram (Neta) Dueck in Winnipeg, Manitoba, und Sarah in Rußland, sowie auch 17 Enkelkinder und ein Urenkelkind.

Wir trauern, doch nicht als die, die ohne Hoffnung sind, denn wir werden sie wiedersehen beim Herrn.

Die Kinder.

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7



Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

Anna Epp †

(Leamington, Ontario)

Am 4. März schlug die Stunde der Erlösung für unsere Mutter und Großmutter, Anna Epp. Damit kam ein bewegtes Leben zum Abschluß. Sie wurde am 18. Juni 1893 in Muntau, Süd-Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Jakob und Katharina Eckert. Angeleitet durch das Wort nach Pred. 12, 1: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend", durfte sie schon in ihrer frühen Jugend den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland annehmen. Am 2. September 1912 wurde sie in Steinbach getauft und in die Christliche Allianzgemeinde in Lichtfelde aufgenommen.

Am 20. September 1920 verehelichte sie sich mit unseren Vater Heinrich Epp. Ihr Trautext war: „Einer trage des andern Last." Gal. 6, 2. Dieses Wort hat sich in ihrem Leben erfüllt, indem die politische Lage im Lande so viele verschiedene Lasten mit sich brachte.

Am 16. Dezember 1937 wurde der Familienvater gewaltmäßig weggenommen, und ist nie wieder zurückgekehrt. Während des zweiten Weltkrieges sollte auch sie samt Familie ins Innere des asiatischen russischen Reiches verschickt werden, aber der Plan wurde durch das schnelle Vordringen der deutschen Armee verhindert.

Im Oktober 1947 durfte sie mit einem Sohn und drei Töchtern in Leamington, Ontario, eine neue Heimat finden. Ihr Mann und drei Kinder blieben in Rußland zurück, wo sie aber immer getrennt waren.

Weil ihre Kräfte abzunehmen anfingen, ging sie ins Altersheim, zuerst in Vineland, Ontario, und später, als das Altersheim in Leamington eröffnet wurde, kam sie nach Leamington. Nach einem Fall, wobei sie einen Hüftenbruch erlitt, mußte sie auf längere Zeit ins Hospital, und nach ihrer Entlassung aus demselben, kam sie in die Invalidenabteilung im Altersheim. Die Zeit ihres Weilens in den Altersheimen war einige Jahre in Vineland und 9 Jahre in Leamington. Am 4. März durfte sie sanft die Augen für immer schließen.

Ihren Tod beklagen folgende Angehörigen mit ihren Familien: In Kanada, Sohn Peter Epp und Frau Marie, Leamington; Tochter Elisabeth, Witwe Hans Reimer, Wheatley; Anna, Frau Walter Janzen, Beamsville; Margaret, Frau Geo Tiessen, Wheatley; in Rußland Sohn Jakob Epp und Frau Maria; und Tochter Maria, Frau Alex Rollhauser; 26 Enkelkinder und 2 Urenkelkinder.

Im Tode vorangegangen sind ihr Mann, Heinrich Epp, Sohn Heinrich und Schwiegersohn Hans Reimer, ihre Eltern und 4 Geschwister.

Heute trauern wir, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen, daß unsere Mutter jetzt bei dem ist, der gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe!"

Die Hinterbliebenen.

Die Begräbnisfeier fand am 6. März in der Kirche der MB-Gemeinde statt. Br. A. Konrad eröffnete die Feier durch Singen des Liedes: „I know, whom I have believed" (Ich weiß, an welchen ich glaube) und Gebet.

Br. D. Derksen sprach in Deutsch über Offb. 21, 1—4. Er wies auf drei Arten von Tod hin: 1. leiblicher, 2. geistlicher und 3. ewiger Tod. Für den Gottlosen ist er ein Feind, aber für ein Gotteskind ist er das Ende von allem Weh. Durch Jesum ist der Tod in den Sieg verschlungen.

Br. A. Konrad legte seiner Botschaft in Englisch, Phil. 1, 21 zugrunde. Er sagte, daß wir Menschen stets zwischen Leben und Tod schweben. Paulus sagt, es ist besser, abzuscheiden und ewig beim Herrn zu sein, wenn unser Werk hier vollendet ist. Dort sind die Wohnungen, die für uns bereitet sind. Schwester Epps Dienst war hier beendet. Werden wir bereit sein, wenn unsere Zeit kommen wird?

Eine Gruppe sang zur Abwechselung folgende Lieder: 1. „Jesus Leads", 2. „Ruh' von der Arbeit", 3. „Children of the Heavenly Father", und die Gemeinde sang stehend: „Laßt mich gehen, daß ich Jesum möge sehen".

Auf dem Friedhof las Br. Henry Dueck 1. Kor. 15, 42—58, und betete.

Im Auftrage, J. H. Dueckman

Gerhard Fast —

wir vergessen Dich nicht!

Mit „Wir" ist der Verein zur Pflege der deutschen Sprache, Zweigstelle Ontario, gemeint. Dies „Wir vergessen dich nicht" wird so leicht an Särgen lieber Entschlafenen gesagt. Jahrelang war G. Fast der Vorsitzende des Vereins; ich durfte der Schreiber sein. Das Zusammenarbeiten mit ihm war mir eine Lust. Wenn ich manchmal schon müde werden wollte, hat mich mein 4 Jahre jüngerer Freund aufgemuntert.

Bis 1963 hatten wir unsre Arbeit als Lehrerschaft der Sonnabendschulen in Ontario in loser Anlehnung an die Zentrale des allkanadischen Vereins getan. Dann aber wurde beschlossen, uns ganz fest unter die Winnipeger Leitung zu stellen. Seitdem sind wir eine Zweigstelle. Das hat uns manches Gute gebracht. Gehard Fast verstand es meisterhaft, diese Verbindung zu pflegen, zumal er jahrelang in Winnipeg schon in diesem Fach mitgearbeitet hatte.

Ich habe noch einen besonderen Anlaß, ihm dankbar zu sein. Als er 1930 nach seiner Flucht aus dem Norden Rußlands über England in Deutschland ankam — wiederum war Prof. B. H. Unruh der Retter, in Zusammenarbeit mit Dr. W. Quiring —, hatten wir die Freude, ihn in Moelln willkommen zu heißen. Da ich in Bad Oldesloe wohnte, ein Kinderheim leitete, fuhr ich sehr oft ins Lager, versuchte zu helfen, begleitete auch die Transporte auf die Schiffe, hielt die letzten Gottesdienste. G. Fast blieb nicht ganz ein Jahr im Lager. Anfangs war er manchmal bedrückt. Die Ungewißheit über den Verbleib seiner Familie, auch die Frage nach dem weiteren Weg in Deutschland machte ihm Sorge. Dann aber fügte er sich ein, wurde auch für mehrere Monate Lehrer im Lager.

Schließlich kam er nach Wernigerode am Harz, wo er in der Mission „Licht im Osten" mitarbeitete. Wie unaussprechlich groß war seine Freude, als er Nachricht von seiner Familie bekam. Nach qualvoller Wartezeit konnte er endlich diese in Berlin begrüßen. Diesen Weg kann man mehr ausführlich in G. Fasts Buch „Im Schatten des Todes" nachlesen. Und was seine Tätigkeit in der Ukraine während des Zweiten Welkrieges betrifft, haben wir durch die Berichte in unsern Blättern anläßlich seines Todes erfahren.

Sein Weg und sein Wirken seit 1951 in Kanada, besonders seitdem er in St. Catharines wohnte, wird vielleicht später noch besser gewürdigt werden können. Ich sah es heute nur als meine Aufgabe an, im Auftrag des Vereins „Deutsche Sprache" zu sagen: „Dank sei Dir, Gerhard Fast — wir werden dich nicht vergessen."

Peter Klassen, Queenston

Reise nach B.C. . . .

(Fortsetzung auf Seite 3—2)

Als drittes wollte ich viele Freunde aus der Jugendzeit, die in B.C., wohnen, besuchen. Ich hatte auch noch den Auftrag aus Manitoba mitbekommen, zu erfahren, wie die Kubaner über ein 50jähriges Jubiläum der Auswanderung in diesem Sommer denken. Mittlerweile hat man ein Komitee gegründet und ich wundere mich, weshalb mań noch nichts in der Rundschau davon lesen kann? Ich habe viele Besuche gemacht und bin in manch ein Heim eingekehrt. Meine Jugendfreundin Maria Wiens und ihr Gatte fuhren mit mir überall hin, wo ich hinwollte. Sie sind die zweite Meile mit mir gegangen. In Clearbrook, im Tabor Home, hatte ich an Onkel J. Friesen, einen gewesenen Niverviller, einen Gruß von seinen Kindern zu übergeben. Ich dachte, er sei der einzige Bekannte in dem Heim, doch ich traf da noch meine gewesene Sonntagsschullehrerin, Frau Herman Wiens, mit ihrem Mann. Ich hatte sie in all' diesen 47 Jahren noch niemals getroffen. Br. Wiens saß im Rollstuhl, doch zu dem Kubaner Fest möchte er noch dabei sein. Und immer mehr baten mich, um in ihr Stübchen zu kommen, Gerhard Dueks beide Schwestern und andere. Sogar den anderen Tag erhielt ich noch einen Telefonanruf, Schwester Dyck aus Winnipeg wollte mich auch noch sehen. Mein Sohn Willy ist mal bei ihr im Quartier gewesen, als er da zur Hochschule ging, und nun wollte sie erfahren, wie es ihm ging. Die Alten sehen zufrieden aus in diesem christlichen Heim, sie werden gut bedient nach Leib und Seele. Bei den Besuchen in den verschiedenen Heimen sprach es sich herum und es kamen Einladungen von Freunden, von welchen ich nicht mal wußte, daß sie in B.C. wohnen. Bei den Gastgebern wird man nur immer zu gut bewirtet, und ich mußte ganz ernstlich danken für alle Gastfreundschaft. Nur einmal ist es mir schief gegangen. Es war bei guten Freunden, die Hausfrau hatte sich viel Mühe gemacht mit der Mahlzeit. Wir haben uns viel erzählt und ich mußte manche Frage beantworten. Ich hatte mir nur etwas auf den Teller genommen, als ich sehe, die anderen nehmen schon zum zweiten mal. Und dann nimmt die Hausfrau unsere Teller und alles andere vom Tisch und bringt die Nachspeise. Ich schaue meinem Teller etwas wehmütig nach, denn ich hatte ja nur erst angefangen zu essen, was niemand bemerkt hatte, da wir so im Fragen beantworten waren. Und wenn jemand aus B.C. fragen sollte: „Ist es bei uns gewesen?", werde ich es niemanden verraten. Mir war diese Lektion gut. Ich hatte gelernt, wenn man hungrig ist, erst essen und dann erzählen. Und noch etwas habe ich gelernt. Wie oft sind wohl unsere eingeladenen Prediger und Missionare, die in unseren Gemeinden dienen, auch hungrig vom Tische aufgestanden, ohne daß wir es gemerkt haben, da sie auch viel gefragt werden. Da wir in unserem Heim auch oft solch lieben Besuch aufnehmen durften, tut es mir noch nachträglich leid.

Als 4. Aufgabe sollte ich ein Tagebuch meiner Tante Linchen Matthis lesen. Es war in gotischer Schrift geschrieben und meine Cousine, die es im Nachlaß ihrer Eltern gefunden hatte, es war vom Jahre 1924, konnte es nicht gut lesen. Sie wohnt in Black Creek auf Vancouver Island. Und wieder waren es meine lieben Freunde, Willy Wiens, die mit mir diese zweite Meile gingen.

Die zweite Meile

(Von Charlotte Friede)

Nach reichem, gesegnetem Tagewerk
hält eben die Liebe ein wenig Rast,
Da klopft es mit Ungestüm draußen ans Tor
wer kommt wohl so spät noch zu Gast?

Ein Wanderer ist's, der Weg war ihm fremd
als Dunkelheit ihn überfiel,
nun kommt er nicht weiter, und ohne Geleit
erreicht er wohl niemals sein Ziel.

„Nur bis zum Hügel dort brauche ich dich,
Nur eine Meile komm mit." —
Längst hat die Liebe sich fertig gemacht
und hält mit dem Bittenden Schritt.

Und als sie die Hügel dann bald erreicht,
bleibt zögernd der Wanderer steh'n.
„Hab dank für den Dienst, nun kann ich den Weg
gefahrlos allein weitergeh'n."

Doch freundlich sieht ihn die Liebe an
und rüstet zur Umkehr sich nicht.
„Die eine Meile, mein Freund, komm ich mit
aus reiner menschlicher Pflicht."

„Doch wisse, mein Jesus, dem Dienstbar ich bin.
geht über das Pflichtmaß hinaus,
ich handle nach seinem Sinn und Gebot
und bringe dich völlig nach Haus." —

So erging es auch mir. Ich wünschte mir von Geschwister Wiens, mich nur bis Vancouver zu fahren. Sie fuhren aber das Auto aufs Schiff und wir machten zu dritt eine Überfahrt zur Insel. Es war ein klarer Herbstag. Das Schiff zog ruhig seine Bahn, die Aussicht auf die Berge und Inseln war herrlich. Möven begleiteten uns. Es ist nicht zu verwundern, wenn oft Schulen, Bibelschulen und andere Gruppen diese Insel besuchen, allein die schöne Fahrt auf dem Wasser in guter Gesellschaft ist ein Vergnügen. Auf der Insel angekommen, setzten wir unseren Weg mit dem Auto fort; meistens führte der Weg am Ufer entlang, was auch sehr interessant war.

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

USA — Präsident Nixon flog am 5. April nach Paris, um an der Trauerfeier für Georges Pompidou teilzunehmen. Wie das Weiße Haus mitteilte, wird Nixon vor seiner Rückkehr „substantielle" Gespräche mit den in der französischen Hauptstadt versammelten ausländischen Staatsmännern führen.

Dagegen stößt ein anderer Reiseplan des Präsidenten, der im Juni in Moskau zum drittenmal in zwei Jahren mit dem sowjetischen Parteichef Leonid Breschnjew zusammentreffen will, in der amerikanischen Öffentlichkeit und im Kongreß auf zunehmende Bedenken. Sowohl im konservativen Lager wie in Kreisen, die bisher stets bereit waren, für die Entspannung beinahe jeden Preis zu zahlen, wird eingehend die Frage erörtert, ob Nixon in seiner durch Watergate erschütterten Position das geplante Gipfeltreffen nicht lieber absagen sollte.

Die Position des Präsidenten hat sich vorübergehend leicht gebessert, nachdem er sich entschloß, fast eine halbe Million Dollar rückständige Steuern nachzuzahlen. Trotzdem ist der negative Eindruck nicht mehr aus der Welt zu schaffen, den es auf Millionen amerikanischer Steuerzahler machte, daß der Präsident der Vereinigten Staaten, von allzu tüchtigen Steuerexperten falsch beraten, zwei Jahre lang weniger Steuern zahlte als jeder Arbeitnehmer aus dem kleinen Mittelstand.

— In den von Wirbelstürmen betroffenen amerikanischen Bundesstaaten ist Polizei gegen Plünderer eingesetzt worden. Die Zahl der Todesopfer in diesen Staaten und in der kanadischen Provinz Ontario ist auf 350 gestiegen.

Die vom Unwetter besonders betroffenen Bundesstaaten Alabama, Indiana, Kentucky, Ohio und Tennessee sind von Präsident Richard Nixon zum Katastrophengebiet erklärt worden. Dadurch können diese Staaten Hilfe der Bundesregierung erhalten.

Nach ersten Schätzungen amerikanischer Behörden entstand ein Schaden von etwa 100 Millionen Dollar.

Rettungsmannschaften und Einheiten der Nationalgarde waren in Indiana, Kentucky und Ohio mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt.

— Ist Patricia Hearst tot, und ist das Tonband, auf dem sie sich zur „symbionischen Befreiungsarmee" bekannte, nur ein Ablenkungsmanöver? Dies ist die Theorie des Anwalts Vincent Hallinan, eines Freundes der Familie Hearst. Hallinan ist einer der vier Treuhänder der Stiftung, die von der Familie Hearst ins Leben gerufen worden war und die Lebensmittel im Wert von vier Millionen Dollar an Bedürftige verteilte. Hallinan bezweifelt nicht, daß die Stimme auf dem Tonband diejenige von Patricia Hearst ist. „Aber das Tonband ist nicht datiert", begründet Hallinan seinen Verdacht. „Es kann schon vor Wochen aufgenommen worden sein."

— Die Bundesregierung will das gespannte Verhältnis der Bundesrepublik zu den Vereinigten Staaten bereinigen. Aus diesem Grund wird Außenminister Scheel in Washington mit seinem Amtskollegen Kissinger beraten, vor allem über Energiefragen, die geplante europäisch-arabische Konferenz und die Form der Konsultation zwischen Europa und den USA.

Der bevorstehende Flug Scheels nach Washington wird von Politikern in Bonn als ein zusätzliches Anzeichen dafür gewertet, daß nun auch die Bundesregierung angesichts der offenkundigen Krise der Europäischen Gemeinschaft und der in Reden des Präsidenten Nixon und des Außenministers Kissinger deutlich gewordenen amerikanischen Verstimmung sich bemüht, das Verhältnis der Bundesrepublik Deutschland zu den USA von Meinungsverschiedenheiten zu bereinigen. Erleichtert werden diese deutschen Anstrengungen durch die parallel laufenden Absichten Kissingers, ebenso wie die des amerikanischen Finanzministers Shulz. Bundesfinanzminister Helmut Schmidt brachte solchen Eindruck aus seinen Gesprächen mit den beiden führenden Männern der Regierung Nixon gleichfalls mit nach Bonn.

Ein weiteres Symptom dafür, daß maßgebliche Politiker auf beiden Seiten des Ozeans von ernster Besorgnis über die deutsch-amerikanischen Beziehungen erfüllt sind und sich deshalb an die Ausbesserungsarbeiten begeben, sind die sich häufenden Parlamentarierreisen. Nachdem von der Opposition schon CDU-Parteivorsitzender Kohl, die Bundestagsabgeordneten Kiep und nun auch Barzel zu Gesprächen in den USA waren, wird der mutmaßliche Präsidentschaftskandidat der Demokraten, Senator Edward Kennedy, in Bonn vor der Außenpolitischen Gesellschaft über die Zukunft der atlantischen Allianz sprechen. Am gleichen Tag beginnt in Washington die Arbeit der dort auf Einladung des Kongresses eingetroffenen Delegation des Deutschen Bundestages. Es ist das erste Mal, daß ein solcher offizieller Parlamentarierbesuch stattfindet.

Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß zwischen Scheel und Kissinger die ganze Breite der aktuellen Probleme sehr eingehend erörtert werden wird.

In den Gesprächen, die Helmut Schmidt in Washington führte, wurde bereits geklärt, daß Nixon und seine Mitarbeiter unverändert keinen Truppenabzug wünschen, daß sie deshalb Wert darauf legten, das Abkommen mit Bonn über Devisenausgleich schnell abzuschließen. Dies ist unter Fortfall höherer amerikanischer Forderungen in der praktischen Fortführung des am 30. Juni 1973 bereits abgelaufenen Abkommens schon erfolgt. Zur Stunde arbeiten deutsche und amerikanische Beamte in Bonn lediglich noch an der Formulierung des Vertragstextes der Vereinbarung, die von Bonn für zwei Jahre Leistungen in Höhe von insgesamt 5,98 Milliarden Mark verlangt.

* * *

Dänemark — Die fünf Länder des Nordischen Rates haben Portugal zur Beendigung seiner Kolonialpolitik in Afrika aufgefordert und haben verstärkte eigene Bemühungen im Kampf gegen Rassismus und Kolonialismus in Südafrika angekündigt. Das ging aus einer in Kopenhagen von den Außenministern Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Finnlands und Islands veröffentlichten Erklärung hervor. Die Außenminister kritisieren außerdem die Verfolgung politisch Andersdenkender durch die Militärjunta in Chile.

* * *

England — Der irische Premierminister Liam Cosgrave hat am 5. April in einem mehrstündigen Gespräch mit dem britischen Regierungschef Harold Wilson in London eine möglichst baldige Ratifizierung des „Sunningdale-Abkommens" gefordert.

Diese im letzten Jahr zwischen der damaligen Regierung Heath und Cosgrave ausgehandelte Vereinbarung setzt den Rahmen für eine künftige engere Zusammenarbeit zwischen Nordirland und der Republik Irland und sieht die Konstituierung eines „Gesamtirischen Rates" vor.

Es war das erste Zusammentreffen beider Regierungschefs nach den jüngsten Wahlen in Großbritannien. Cosgrave war begleitet von seinem Außenminister Garret Fitzgerald. Die Atmosphäre der Begegnung wurde von beiden Seiten als freundlich bezeichnet. Insgesamt gibt es keine fundamentalen Differenzen in der Irlandpolitik zwischen der vergangenen konservativen Regierung und der Labour-Administration.

* * *

Frankreich — Die Franzosen werden am 5. Mai den neuen Präsidenten der Republik wählen. Sollte eine Stichwahl notwendig werden, ist dafür der 19. Mai vorgesehen.

Dies wurde am 5. April auf der ersten Kabinettssitzung der Nach-Pompidou-Ära unter Vorsitz des Interimspräsidenten Alain Poher beschlossen. Eine Stichwahl wird erforderlich, wenn keiner der Kandidaten im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit erhält.

Ursprünglich war als Termin des ersten Wahlgangs der 28. April vorgesehen. Auf Einspruch des Innenministers Chirac jedoch, die verbleibende Zeit sei zu kurz für die Vorbereitung einer Präsidentschaftswahl, beschloß das Kabinett die Verschiebung um eine Woche.

Bis zum 5. April lagen bereits neun Bewerbungen vor, unter ihnen die der beiden gaullistischen Kandidaten Edgar Faure und Jacques Chaban-Delmas. Sie haben trotz der Aufforderung des Premierministers und Chefs der Gaullistischen Partei, Messmer, sich auf nur eine Kandidatur zu einigen, ihre Bewerbungen vorerst aufrechterhalten. Unter den anderen, meist Außenseiterkandidaten, sind der frühere Minister de Gaulles. Fouchet, und der Trotzkist Alain Krivine.

Nach wie vor wird in Paris mit der Kandidatur Giscard d'Estaings gerechnet. Der Wirtschaftsminister und Chef der Unabhängigen Republikaner will sich aber erst nach dem Ende der Trauerfeierlichkeiten für Pompidou, also also am Sonntag, erklären. Politische Kreise schließen aber nicht aus, daß Giscard sich angesichts der Doppelkandidatur Faure/Chaban ganz aus dem Rennen halten oder seine Kandidatur von einem Rückzug einer der beiden Gaullisten abhängig machen könnte.

Auf der Linken profiliert sich die Einheitskandidatur Mitterrands immer deutlicher. Mitterrand betont jedoch weiter, daß er „sich nicht binden und alle Optionen offenhalten" will — dies auch für den wahrscheinlichsten Fall, daß die Kommunisten keinen Kandidaten aufstellen werden. In Paris wurde allerdings auch die vorerst abenteuerliche Theorie aufgestellt, daß angesichts der Spaltung im Regierungslager die KPF im letzten Augenblick einen eigenen Kandidaten aufstellen und der Linken damit den Sieg im zweiten Wahlgang sichern könnte. Da ein Kommunist in Frankreich mit fünf Millionen Stimmen fest rechnen kann, würde er als Zweiter hinter Mitterand aus dem ersten Rennen kommen und Mitterand den Sieg im zweiten Wahlgang bringen, da alle bürgerlichen Wähler auf den Sozialisten setzen würden.

Ungewiß war noch, ob sich nicht einer der Führer der Reformbewegung, Lecanuet oder Servan-Schreiber, den Wählern stellen wird.

— Schneller als erwartet ist das Ende des Gaullismus gekommen. Der Erbfolge-Krieg unter den Nachfahren des Generals, von Georges Pompidou eben noch verhindert, ist vor den Augen aller Welt ausgebrochen. Zwei, vielleicht drei oder vier Kandidaten melden ihren Erbanspruch an, besiegeln die Spaltung und das Ende einer großen politischen Bewegung, die nur zusammenhielt solange ein mächtiger, integrer, hoch über dem Parteiengezänk stehender und vom Volk als Nationalheros verehrter Mann sie einte.

Der Gaullismus ist heute keine Sammlungsbewegung des französischen Volkes mehr, als die er sich einst bezeichnete. Er ist in viele Kräfte zerfallen, die sich gegenseitig ein Erbe streitig machen, das längst verflossen ist. Wird es überhaupt noch einmal einer seiner Kandidaten wagen können, im Namen de Gaulles vor die Wähler zu treten, ohne fürchten zu müssen, sich lächerlich zu machen? Der Gaullismus war also, wie manche schon 1969 vermuteten, eine Klammer der Geschichte, die sich spätestens mit dem Tode Pompidous wieder schloß. Die Fünfte Republik ist in die Vierte mit ihren Gruppenkämpfen zurückgefallen. Charles de Gaulle hatte es immer prophezeit. Er kannte sein Volk.

— Die wirkliche Frage, die sich kaum 48 Stunden nach dem Ableben des Präsidenten der Republik setllt, ist, ob sich bei der Regierungsmehrheit überhaupt jemand Gedanken macht über die erdrückende Gegenwart Francois Miterrands, diskret und absolut ruhig, auf der Linken . . . Aber an jenem schicksalsschweren Tag Anfang Mai, an dem sich das Geschick entscheidet, wird der Schatten Mitterrands, des Kandidaten der Kommunisten wie auch der Sozialisten, plötzlich riesig sein.

* * *

Deutschland — Deutschland erlebt zur Zeit den wärmsten Frühling seit 16 Jahren. Seit zweieinhalb Wochen hat es in den meisten Teilen des Bundesgebietes nicht mehr geregnet, und die Quecksilbersäule steigt täglich auf Werte, die normallerweise erst im Mai erreicht werden.

Der Grund für die sommerlichen Temperaturen in Mitteleuropa ist eine

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.

Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Pakkung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

Die Deutschen in Wolhynien und ihr Weg zurück nach Deutschland

Erinnerungen von Pastor Reinhold Henke aus Rozyszcze

(2. Fortsetzung)

War die Einstellung der polnischen Regierung den Minderheiten gegenüber schon vorher nicht freundlich, so ergab sich aus dem Erstarken des nationalsozialistischen Deutschland eine stetig zunehmende schlechtere Behandlung der Deutschen in Polen. Dem Deutschen wurde der Landerwerb verboten, die deutsche Schule gedrosselt, das kirchliche Leben, weil es deutsch war, erschwert, keinem Deutschen das Brot gegönnt, der Führer der Wolhyniendeutschen, Pastor D. Kleindienst, aus Amt und Land verwiesen, den anderen volksdeutschen Pfarrern und Lehrern drohte das gleiche Schicksal. Die deutschen Bauern saßen oft bei ihrem Lehrer oder Pfarrer, ihr Herz auszuschütten: „Die Not wird zu schwer, solch ein Leben halten wir nicht aus". Was sollte da Kinderreichtum, sollten wir das Sterben unserer Kinder schauen? Der Pfarrer kannte die Not, es war, als wenn dem deutschen Menschen ein eiserner Ring um die Brust gelegt und zusammengeschraubt wurde, langsam, unnachsichtlich, um ihm den Atem zu rauben. Die Hoffnung, durch ein starkes Deutschland bessere Lebensbedingungen in Polen zu erhalten, blieb ein Wunschdenken der dortigen Deutschen. Nur wenige suchten durch Flucht nach Deutschland einen Ausweg. Die Gesamtheit der Deutschen in Polen dachte weder an Flucht, noch wollte sie den polnischen Staat untergraben.

Der deutsch-polnische Konflikt brach aus. Die Drangsale der Deutschen seitens der Polen erreichten den Höhepunkt. Gleich am ersten Kriegstage, dem 1. September, wurden die führenden Männer der Wolhyniendeutschen verhaftet: Pfarrer und Lehrer, Kaufleute und Beamte, Bauern und Handwerker, insgesamt über zweihundert Personen, und unter gemeinsten Mißhandlungen und Beschimpfungen, zu je zwei an Händen zusammengekettet nach dem berüchtigten Isolierungslager Bereza Kartuska verschleppt. In den nächsten Tagen wurden zirka weitere zweitausend Mann aus allen Siedlungen verhaftet und in nähergelegenen Internierungslagern untergebracht. Jeder Tag brachte neue Verhaftungen und Verschleppungen, die Zurückbleibenden wurden terrorisiert und befürchteten das Schlimmste. — Der Vormarsch der deutschen Wehrmacht, die Zertrümmerung des polnischen Heeres, zuletzt der Einmarsch der Sowjetarmeen in Wolhynien ließen Mut und Hände der Polen sinken und bedeuteten Rettung aus tiefster Bedrängnis. Am 18. September wurden wir frei. Die Verschleppten kehrten aus den Lagern zurück. Nur die aus Bereza kamen nicht. Diese Verschleppten waren inzwischen in Brest Litowsk zur deutschen Wehrmacht gestoßen, der größere Teil, namentlich die Jüngeren, reisten weiter nach Deutschland, etwa fünfzig — ältere Familienväter, Pfarrer und einige Lehrer — entschlossen sich, nach Wolhynien unter die Sowjetregierung zurückzukehren. Sie wollten in diesen schweren Zeiten bei ihren Gemeinden und Angehörigen sein. Sie legten unter manchen Gefahren 250 bis 300 Kilometer zu Fuß zurück und waren erst Ende September ganz erschöpft endlich daheim in Wolhynien. Nie wurden in überfüllten Kirchen so ergreifende Dankgottesdienste abgehalten, wie am 1. Oktober, dem Erntedankfeste. Ein strahlender Sonntag und tiefe dankbare Freude in Herz und Auge. „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich."

Noch zitterte das schwere, gewaltige Erleben der letzten Wochen in allen nach, da erhob sich schon eine neue Frage: Was soll mit uns Wolhyniendeutschen weiter werden? Nun erst brach der Wille auf, nicht mehr in Wolhynien zu bleiben.

Über Nacht war das Land unter die Botmäßigkeit des Sowjetstaates gekommen. Was wird er den Deutschen im Lande bringen? Die ersten Eindrücke waren nicht gerade ungünstig. Das Militär behandelte die Leute mit Zuvorkommenheit, mit der Einführung der neuen Ordnung war man zunächst zurückhaltend. Die deutsche Schule sollte erhalten bleiben. Das Verhältnis des Staates zur Kirche war bekannt. Darum lautete die brennende Frage, die bald alle Wolhyniendeutschen beschäftigt: Wie und wann kommen wir aus Wolhynien zurück in die großdeutsche Heimat? — Eine Rückkehr auf eigene Hand erschien den führenden und allen einsichtigen Männern angesichts des bevorstehenden Winters und der großen Zahl kleiner Kinder mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden, obwohl sie sehr ernstlich erwogen wurde.

Da kündete der Breslauer Rundfunk am 24. November 1939 eine wichtige Mitteilung für alle Deutschen in der Westukraine und Westweißrußland an: „Die Heimholung der Deutschen aus der Westukraine und Westweißrußland ist zwischen der deutschen Reichsregierung und der Regierung der Sowjetunion fest vereinbart worden, sie muß aber in Ruhe und Ordnung vollzogen werden. Die Vorbereitungen sind im Gange. Wartet daher ruhig ab, bis die Bevollmächtigten des Deutschen Reiches zu euch kommen und euch heimholen werden."

Man muß dort gewesen sein, die Verschleppung im ersten Weltkrieg, den mühsamen Aufbau danach, die Drangsal unmittelbar vor und im Polenkrieg und schließlich die nun erst recht fremde Sowjetherrschaft erlebt haben, um die Freude zu ermessen, die mit der Möglichkeit der Rückkehr nach Deutschland in die Herzen der Wolhyniendeutschen eingekehrt war. Endlich ist der Alb der Ungewißheit von uns genommen! Zwar die Frage nach der Zeit unserer Heimführung blieb noch offen, aber die Hauptsache war doch so tröstlich: Wir kommen heim, „das ist fest vereinbart". Auch wir begannen jetzt mit den Vorbereitungen, die darauf hinausliefen, bewegliches Eigentum möglichst zu veräußern und das Nötigste: Wäsche, Bettzeug, Kleidung, Lebensmittel mitzunehmen. Und noch einmal wurde die Geduld auf harte Probe gestellt. Die Bevollmächtigten ließen auf sich warten. Jeden Tag liefen beim Pfarrer aus nahen und weiten Kolonien Anfragen wegen der deutschen Bevollmächtigten ein, immer wieder mußten die Leute enttäuscht und doch zum Ausharren und zur Geduld angehalten werden.

(Fortsetzung folgt)

Aus den Gemeinden

Central-MB-Gemeinde

(Saskatoon, Saskatchewan)

Seit 1. Juli 1973, wie bekannt, ist unsere Gemeinde ohne einen beständigen Pastor gewesen. Uns beschlich eine innere Angst: Wie wird es weiter gehen? Wird die Gemeinde Schaden leiden? Wer wird unser nächster Pastor sein? Solche und ähnliche Fragen stiegen auf. Aber zu Gottes Ehre dürfen wir sagen, es hat gut, sehr gut gegangen, herrlich stritt Jehova Zebaoth!

Auf der letzten Jahresberatung wurde uns vom „Modarator", Dr. A. A. Dick, mitgeteilt, daß unser Budget ganz eingekommen sei; es sei noch übergehalten. Wie dankbar waren wir als Gemeinde dafür.

Unser Gehilfsleiter Br. Harry Schmidt überwältigt eine sehr große Arbeit; er macht seine Arbeit gut und wir sind dankbar für diesen Bruder. Als Schreiber dient uns Dr. H. Block mehrere Jahre, auch er tut seine Arbeit treu und gewissenhaft.

Sonntäglich hören wir gute, geistgesalbte Botschaften. Br. P. Harder, der Bruder unseres früheren Pastors Henry Harder, dient uns zweimal monatlich mit gesalbten Botschaften. Über den Psalm „Der gute Hirte" brachte er uns drei Ansprachen. Vor einigen Sonntagen sprach er über Christus (Superstar) sehr wertvoll. Den letzten Sonntag predigte Br. Harder über den Himmel; soviel wie wir uns erinnern können, ist über den Himmel noch keine Ansprache gebracht worden. Haltet solche Brüder in Ehren, sagt uns Gottes Wort.

Wir haben viele Freuden in der Gemeinde; es gibt aber auch Schmerzen. Wenn wir hören und sehen, wie uns Glieder den Rücken kehren, verlassen die Versammlungen oder können von ihren Lastern nicht lassen, das stimmt uns traurig. Und wir fragen nur: „Wo liegt die Schuld?"

Eine große Freude erlebten wir im Januar, als Br. H. Penner zusagte, uns als Pastor zu dienen, beginnend im August. Die Gemeinde glaubt, es wäre jetzt an der Zeit, einen Pastor anzustellen. Viel, sehr viel ist um diese Sache gebetet worden. Als der Tag kam, als darüber entschieden werden sollte, war eine noch nie dagewesene große Gemeindestunde versammelt; es wurde Gelegenheit gegeben zur Aussprache, zum Fragen stellen. Dann forderte Br. Dick auf zum Gebet; mehrere Brüder baten den Herrn um Licht und Beistand in dieser so wichtigen Angelegenheit. Dann schritt man zur Wahl mit Stimmzetteln. Es waren 146 zugegen und 144 hatten mit „Ja" geantwortet. Welche Freude! Br. Penner wurde dann gleich telefonisch benachrichtet. Seine Antwort war: „Es ist Gottes Wille." Darauf hatten wir wieder eine Dankstunde.

Schon mehrere Jahre plante unsere Gemeinde ein Alters- und Pflegeheim auf unserem Kirchengelände zu bauen, aber wir erhielten von der Regierung keine Erlaubnis dazu. In diesem Winter kam es wie ein Blitz aus heiterem Himmel. „Ja, ihr dürft bauen!" So es des Herrn Wille ist, soll es gleich, wenn der Schnee weg ist, los gehen. Man hat uns die Erlaubnis gegeben, ein Heim für 62 Betten zu bauen, 1,2,3 „level." Wir danken dafür.

Außerdem haben wir die Erlaubnis bekommen, „self contained suits" zu bauen. Dieses ist für ältere Geschwister gerechnet, die sich noch selber helfen können. Es werden wohl 20 solcher Einheiten gebaut werden. Dieser Bau ist gegenwärtig unabhängig von dem Altersheim. Dieser ganze Bau dürfte im Herbst fertig sein.

Wir haben auch Schwerkranke im Hospital. Schwester Neustädter hat schon die zweite Operation gehabt. Br. C. Sawatzky hatte vor ungefähr einem Jahr eine komplizierte Kopfoperation. Jetzt mußte er wieder dieselbige Operation haben; er ist sehr krank. Schwester C. Siemens ist auch im Stadthospital, ihr Gehen hörte sich ganz auf. Schwester H. Fast, das älteste Glied in der Gemeinde, wird von ihrer Tochter, Frau G. Balzer zu Hause gepflegt.

Br. Jacob K. Wiebe starb ganz plötzlich. Dann werden wir daran erinnert, daß auch wir früher oder später abscheiden werden. Dann beten wir: „Herr, bleibe bei uns."

Isaak Boldt, Korr.

Morden-MB-Gemeinde

Wir als Morden-MB-Gemeinde sind dankbar für die Segnungen, die wir im vergangenen Monat empfangen durften. Prediger Ben Höppner sprach zu uns in der Missionswoche vom 10. bis 13. März. „Wir sind lebendige Steine im Bau des Reiches Gottes," — jeder muß sein Plätzchen ausfüllen und seine Arbeit tun. Das treue und ernste Beten wurde besonders hervorgehoben.

Viele von uns durften auch an den Versammlungen in der Winkler MB-Gemeinde teilnehmen, wo Prediger Herb Neufeld sprach und das „Gospel Messenger Quartet" mit Gesang diente.

Am 31. März wurden Victor und Linda Neufeld zum Predigtdienst ordiniert. Prediger J. B. Toews und Victor Toews waren die Gastredner. Es wurden die Aufgaben des Preidgers wie auch die der Gemeinde hervorgehoben. Verschiedene Gemeinden waren vertreten und übermittelten Grüße. Der Nachmittag wurde mit einem gemeinsamen Mahl abgeschlossen.

Die Morden Mennoniten-Brüder-Gemeinde,

Martha Unger, Korr.

Swift Current, Saskatchewan

„Es eilt die Zeit und wir, wir müssen mit ihr eilen."

Nur kaum hat man sich versehen, und schon sind drei Monate des Jahres 1974 zur Vergangenheit geworden. Was haben sie uns als Gemeinde gebracht? Haben wir Fortschritte zu verzeichnen? Hat sich unser geistliches Niveau gehoben? Das sind Fragen, sie ich mir stellte, als ich die Church Bulletins durchblätterte.

Wir haben sonntäglich eine gediegene, sorgfältig vorbereitete inhaltsreiche Predigt gehört. Es waren wichtige Themen. Ich nenne etliche: „Eine frohe, zielbewußte Gemeinde", oder „Wie können wir Sieger sein!" Wertvolle Winke wurden uns gegeben auf die Frage, wie wir unter der Leitung des Geistes in Zeiten der Mutlosigkeit zu handeln haben. In einer anderen Predigt wurden uns einige der

Grundprinzipien (doctrines) der christlichen Lehre vorgeführt.

Die Antwort auf die Frage, wie wir Gottes Wort auf uns einwirken lassen können, wurde kurz in folgender Weise zusammengefaßt. Wir müssen aufmerksame Zuhörer sein, das Wort nicht nur fleißig lesen, sondern studieren, uns Zeit nehmen, stille darüber nachzudenken und auch das Auswendiglernen von Bibelversen nicht unterlassen.

Und das bringt mich auf einen andern Punkt. Wie können wir als Zuhörer es verhindern, daß die Vögel (Matth. 13, 3) kommen und die schönen Körner des Wortes aufpicken (Albrecht)? Wie kann man das lästige Gefieder der Nachlässigkeit, Zerstreutheit und der Sorgen verscheuchen?

Wir wissen ja, daß man sich besser konzentriert und dem Prediger in seinen Ausführungen folgt, wenn man kurze Aufzeichnungen macht. Es ist auch von Wert, wenn man zwei oder drei wichtige Gedanken niederschreibt und sie sich in dieser Weise einprägt. Ich bin mir sicher, daß manche der Rundschauleser dieses aus eigener Erfahrung bestätigen können.

Am 10. Februar besuchte uns eine Sängergruppe von Main Centre. Die jungen Leute brachten ein schönes Programm unter der Leitung von Br. Alvin Penner, dem Pastor der Gemeinde.

Einen Monat später, den 10. März, diente uns eine Gruppe von Herbert, mit einem nicht weniger inhaltsreichem Programm unter der Leitung ihres Pastors, Br. Jacob Pauls.

Unsere jungen Leute statteten am 17. März der Woodrow Gospel Church einen Besuch ab, trotz der unzuverlässigen Wege und des drohenden Wetters.

Wir empfehlen die folgenden Schwestern der Fürbitte in ihrem Leiden und in ihrer Krankheit: Chr. Wirsche, Ag. Langemann, E. Sutter und G. Dahl.

Am 7. Februar fand das Begräbnis der Schwester Helena Klippenstein statt, und Sonntag, den 31. März, wurde Br. J. J. Thiessen (früher Greenfarm) zu Grabe getragen.

Der Herr stärke die leidtragenden Hinterbliebenen!

Grüßend.

J. I. Regehr.

Abbotsford, B.C.

Der Chor des Tabor College, Hillsboro, Kansas, hat den Mittelwesten der USA und Stellen in Kanada besucht, indem er Programme lieferte; in diesem Chor beteiligten sich auch die Studenten: Carol, Marilyn und Harold Esau, Kinder von Geschwister Abram Esau, Clearbrook, zur Zeit in Zaire, Afrika.

Linda Isaak, Tochter von John J. Isaaks, Clearbrook, hat als Krankenschwester vom Royal Columbian Hospital, New Westminster, B.C. graduiert.

Die „Agape Players", eine Gruppe christlicher Sänger von Florida, besuchten die USA und machten hier einen Abstecher, um Clearbrook zu besuchen; sie brachten ein Musikkonzert im MEI und CBI für die Studenten der beiden Institute am 25. Februar nachmittags, und Abends ein Drama auf der Allgemeinen Versammlung.

Das jährliche Drama des MEI ist „The Robe" (Mantel), es ist die Geschichte der Kreuzigung Jesu Christi; das Stück wird vom 11. und 12. Grad, unter der Leitung des Lehrers Toews vorbereitet und soll am 25., 26. und 27. April vorgetragen werden.

Der Präsident Henry Hildebrand vom Briercrest Bibel Institut in Carenport, Saskatchewan, sprach zu den Studenten des Columbia Bibel Instituts, Clearbrook, in ihrer Andacht.

Frau Maria Pankratz ist in ihrem Heim an der Holland Ave., Abbotsford, am 1. März im Alter von 80 Jahren verschieden; geboren war sie in Mountain Lake, Minnesota, USA, und hat hier 27 Jahre gewohnt; ihr Gatte, Jakob J. Pankratz, 83, starb am 1. August 1973. 1972 feierten sie ihr 60. Ehejubiläum; geheiratet hatten sie am 21. November 1912 in Henderson, Nebraska; 1913 kamen sie nach Kanada und wohnten 33 Jahre bei Langham, Saskatchewan. Sie sind hier seit 1946 wohnhaft gewesen. Es hinterbleiben 2 Söhne: Arthur in Surrey, B.C., Lloyd in Reedley, Calif.; 6 Töchter: Frau Viola Schirling, Dalmeny, Sask.; Frau Elsie Eliott, Santa Clara, Cuba; Frau Clara Koop, Clearbrook; Frau Leona Funk, Hatzik, B.C., Frau Erma Mierau, Abbotsford und Frau Sella Koop, Delta, B.C.; 21 Enkel und 5 Urenkel; ein Bruder und 6 Schwestern. Das Begräbnis war am 5. März in der Grace EMB Kirche, wo Pastor Ken Quiring und Prediger Lloyd Pankratz mit Ansprachen dienten.

Am 11. März ist Frau Auguste Klein, 78, hier in ihrem Heim gestorben; vorher wohnte sie in Cloverdale, B.C.; geboren war sie in Rußland; sie ist nach dem 2. Weltkrieg hier eingewandert; sie hinterläßt eine Tochter, Frau John O. (Erna) Froese, Abbotsford; 2 Brüder: Martin Grabarek, Sardis, B.C. und Daniel Grabarek in Deutschland und 4 Enkel. Das Begräbnis war in der Zion Lutherischen Kirche, Cloverdale. Pastor L. Jones und Pastor D. Rempel dienten.

Wie voriges mal von hier berichtet wurde von kranken Geschwistern, war auch von Bruder David J. Sawatzky erwähnt, der mit gebrochenem Bein hier im MSA General Hospital lag; er entschlief am 14. März im Alter von 87 Jahre; sie wohnten auf der Marshall Road und haben hier 28 Jahre gelebt. Vor 70 Jahren war er aus Rußland eingewandert. Von Beruf war er Farmer und hatte vorher in Aberdeen, Sask. gewohnt. Er hinterläßt seine Ehegattin Anna, geb. Funk; einen Sohn David, hier wohnhaft; 3 Töchter Frau E. C. (Mary) Friesen, Abbotsford; Frau A. A. (Esther) Krahn, Aberdeen, Sask.; und Frl. Adeline Sawatzky, Vancouver; 12 Enkel und 4 Urenkel. Das Begräbnis war in der Central Heights MB Kirche, wo Pastor R. Boschman und die Prediger N. J. Dyck und H. H. Nikkel dienten.

Im März hat es an 8½ Zoll geregnet. Hatten etwa 1 Woche Sonnenschein, aber kühles Wetter.

JBM., Korr.

Jahresversammlung der Mennonite Benevolent Society

(Clearbrook, B.C.)

Wiederum durften wir als Mennonite Benevolent Society von B.C. unsere Jahresversammlung abhalten und zwar im Gotteshause der Clearbrook Mennonitengemeinde. 121 Mitglieder waren dazu erschienen und 51 wurden durch andere vertreten „by Proxy". Die Vertretung war stärker als früher und die Teilnahme und Besprechung sehr rege. Unser Vorsitzender, Br. George Nachtigal, berichtete von einem regen Jahr. Der Neubau von „Phase II" unseres Menno Heimes brachte viel Mühe und Arbeit mit sich. Aber es hat sich gelohnt; wills Gott, so hoffen wir, anfangs Juni diesen Neubau dem Herrn zum Dienst zu weihen. Es soll denen dienen, welche im Menno Heim gesundheitshalber schon nicht Aufnahme finden können aber auch wieder die volle Pflege im Menno Hospital nicht beanspruchen können. „Intermediate Care" soll dieses Heim bieten. Br. Nachtigal machte ganz besonders auf die ernste Tatsachen aufmerksam, daß Invalide werden — ein Fremdling in unbekannten Verhältnissen und ungewöhnter Umgebung zu sein bedeutet. Krank sein bringt Einsamkeit mit sich — man fühlts ich eingekerkert. Hier liegt eine Gelegenheit für unsere Gemeinden vor zum Dienst an diesen Geschwistern.

Dieser letztaufgeführte Neubau kommt auf etwa $856,156.61 zu stehen. Dazu müssen wir dann noch die Ausstattung hinzurechnen.

Das Menno Hospital ist immer voll besetzt. Eine lange Warteliste liegt immer vor. Die B.C.-Hospital Insurance hat im vorigen Jahre zur Pflege und zum Unterhalt die Summe von $856,567.47 beigesteuert. Die Patienten zahlen selbst einen Dollar pro Tag.

Auch unser Kaplan des Menno Hospitals, Br. P. Unger, hat im Laufe des Jahres segensreiche Dienste auf dem Gebiet der Seelsorge geleistet. Es ist unser Bestreben, dem ganzen Menschen an Leib und Seele zu helfen.

Im Krankenhaus, dem Menno Hospital, sind etwa 14 Glaubensrichtungen vertreten. Von den 75 Patienten sind 38 Mennoniten.

Menno Heim betreut fast beständig etwa 107 alte Geschwister. Geschwister Paul Schroeder tun segensreiche Arbeit und werden von den Alten und auch dem Dienstpersonal hoch geschätzt. Ein neuer Zweig, die „Womens Auxiliary", wurde in diesem Jahre von unseren Frauenvereinen beider Richtungen ins Leben gerufen, und hat schon segensreiche Dienste getan, was das geistliche Programmen im Menno Heim anbetrifft, und auch Hilfeleistung beim Einkannen von Gemüse und Frucht.

Die Gemeinden, einzelne Personen und viele Vereine, haben tapfer zu unseren Unternehmungen beigesteuert. Die Besuche von Predigern, Sängergruppen und Vereinen werden in beiden Heimen hoch geschätzt und dankbar anerkannt. Einen Gedanken möchte ich uns allen aus dem Berichte unseres Vorsitzenden mitgeben und zwar aus Markus 2, 1—5. „Vier Männer brachten den Gichtbrüchigen zu Jesus." Solange wir noch können, laßt uns den Alten und Schwachen helfen. Bald sind Du und ich vielleicht der Pflege bedürftig.

Gott segne Euch alle!

Schreiber: G. I. Peters

Barrhead, Alberta

Werter Schriftleiter und Leser der Mennonitischen Rundschau! Ich grüße Euch aufs herzlichste und wünsche allen, ob bekannt oder unbekannt, die Nähe und Gemeinschaft unseres Herrn! Also möchte ich auch insbesondere auf diesem Wege alle aus unserem gewesenen Heimatdorf Wymyschle, wo immer sie sich in Teilen dieses Landes, in Südamerika oder Deutschland befinden, grüßen. Möge Gott Euch segnen! Wollen dem Herrn treu bleiben, bis wir vom Glauben zum Schauen kommen.

Es war um die letzte Weihnachtszeit, daß ich von B.C., aus angeregt wurde, doch wieder was in die M.R. zu stellen. Ich will es hiermit tun, und freue mich auch, daß ich von Bekannten was lesen kann. So wie wir alle wissen, sind wir wieder ein gutes Stück im neuen Jahr drin, und damit auch wieder, wenn es nicht allzu lange dauern sollte, aus dem Winter heraus. Denn man merkt, die Sonne fängt zu wirken an. Anfänglich in diesem Winter war es schäbig kalt und windig, mit recht viel Schnee. Und bis der Schnee weggehen wird, kann es einen Monat und noch länger nehmen. Wollen das Beste hoffen.

Was wohl noch zu bemerken ist, daß hier die lieben Alten, besonders die das Deutsche so lieben, und nicht mehr abends am Sonntag zur Kirche gehen können, die Radioandachten von Camrose, Alta. ausgestrahlt, nicht mehr hören. Es ist sehr schade, es kam von der MBG. Coaldale aus; erst vor paar Jahren von Br. Pankratz geleitet; dann ist er verstorben. Einige Mal waren schon andere dran, aber jetzt ist es ganz weg. Warum es eingestellt worden ist, weiß man ja nicht. — Der MB-Gemeinde zu Coaldale wünsche ich Gottes Segen und gratuliere ihr zu ihrem neuen Gemeindeleiter. Vielleicht wird er die Radioarbeit wieder aufnehmen! Unser Herr ist immer gut und macht keine Fehler. Halleluja! Ehre dem Herrn!

Und wenn es auch noch so traurig in der Welt aussieht! Es wird bald die Vollendung der Erlösten kommen! O wie freut sich mein Herz! „Hebet Eure Häupter auf", wie in Matthäus geschrieben steht. Wie ist es mir doch in letzter Zeit so wichtig gewesen, und ist es noch immer, nämlich, wenn wir so oft durch die heilige Schrift lesen, „Und ich hörte eine Stimme vom Himmel." Mein lieber Freund, Bruder und Schwester in Christo, laß es mir und dir gesagt sein, es kostet was, die Stimme Gottes zu uns persönlich reden zu lassen.

Aber könnte ich es wie eine Posaune herausstoßen: Kinder Gottes haben Buße zu tun. Warum? Weil sich so vieles in dieser modernen Zeit eingeschlichen hat. Mit dem Luxuswesen und anderem, der „Abgott", in den Häusern von vielen Gläubigen.

Der Fernsehapparat (Television), ich möchte einem jeden raten, werft ihn hinaus, daß er in Stücke fliegt! Laßt das Heiligtum Gottes am Sonntag in der Kirche, laßt nicht den Altar Gottes verunreinigen mit so was oder anderem. Es lohnt sich, ganz mit Jesus zu wandeln und aufzuräumen mit allem andern. Denn die Endzeit ist sehr nahe und damit das Kommen des Herrn. Der Herr sei mit Euch allen!

Edward Foth,
P.O. Box 697
Barrhead, Alberta, T0G 0E0

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

ausgeprägte Schön-Wetter-Zone. Gebiete mit hohem Luftdruck reichen von Schottland über Südskandinavien bis zum Ural. Vor zwei Monaten hätte eine solche Wetterlage noch starken und trockenen Frost hervorgerufen.

Für die Monate März und April ist ein solches Hochdruckgebiet mit anhaltend sonnigem und trockenem Wetter sehr selten. Seit 1880 hat es nur fünfmal um diese Jahreszeit eine vergleichbare Großwetterlage gegeben. So ein April-Wetter ist zuletzt in den Jahren 1957 und 1958 registriert worden. Allerdings war es nur von kurzer Dauer. Etwas ausgeprägter zeigte es sich im Jahre 1923; aber eine so lang anhaltende Schön-Wetter-Periode wie in diesem Jahr hat es vorher noch nicht gegeben.

— Der Verband der Ärzte Deutschlands hat den Hausfrauen geraten, den „Osterputz in letzter Minute" aus gesundheitlichen Gründen ausfallen zu lassen. Der untrainierte Körper reagiere leicht mit Muskelkater oder Hexenschuß auf große Anstrengungen. Darüber hinaus sei die Unfallgefahr besonders groß, wenn die Hausfrau unter Zeitdruck auf Stuhltürmen oder schlecht gesicherten Leitern balanciere, um Zimmerdecken oder Gardinenleisten zu säubern.

Die Ärzte empfehlen den Hausfrauen „Mut zu ein bißchen Schlamperei" und Verzicht auf den Osterhausputz in diesem Jahr. Das bekomme den Nerven, der Gesundheit und der Familie besser.

— Jeder zweite Berliner sieht zur Zeit der politischen Entwicklung der Stadt besorgt entgegen; die Stimmung der Bevölkerung ist auf einem Tiefpunkt angekommen. Das erklärte Klaus Schreiber, Professor für empirische Sozialforschung in Berlin.

Seit 1963 werden von dem Institut in Charlottenburg regelmäßig Repräsentativbefragungen durchgeführt, bei denen bisher insgesamt mehr als 27 000 Berliner auf die Frage antworteten: „Sehen Sie der politischen Entwicklung Berlins in den nächsten Jahren zuversichtlich oder besorgt entgegen?"

Nach der letzten Erhebung im März 1974 zeigte es sich, daß nur noch 31 Prozent der Berliner zuversichtlich sind. 50 Prozent, also jeder zweite, äußerte sich besorgt, während 19 Prozent unentschieden waren. Ein ähnlich schlechtes Ergebnis wurde von dem unabhängigen Berliner Institut 1968 registriert, als die DDR den Visumzwang im Transitverkehr einführte. Damals äußerten sich 49 Prozent „besorgt" und 35 Prozent „zuversichtlich".

— Die Frühjahrsbelebung auf dem Arbeitsmarkt in der Bundesrepublik ist in diesem Jahr nicht so deutlich wie sonst. Die Zahl der Arbeitslosen ging von Ende Februar bis Ende März nur um 58 400 auf 561 800 zurück. Die Zahl der offenen Stellen nahm im selben Zeitraum lediglich um 18 400 auf 349 100 zu. Saisonbereinigt stieg die Arbeitslosigkeit sogar erneut an.

Als Hauptgrund dafür nannte der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Josef Stingl, den anhaltenden Zwang zur Rationalisierung, der die Firmen veranlasse, sich gerade bei Neueinstellungen stark zurückzuhalten.

— Auf den meisten Autobahnabschnitten besteht während der Sommerferien wieder ein Wochenendfahrverbot für Lastkraftwagen mit einem Gesamtgewicht von mehr als 7,5 Tonnen. Der Bundesrat verabschiedete eine Verordnung, nach der diese Regelung vom 29. Juni bis zum 8. September gilt und jeweils von Samstag 07.00 Uhr bis Sonntag 22.00 Uhr dauert.

— Die Stadt Aachen wird in diesem Jahr den internationalen Karlspreis nicht verleihen. Damit wird zum sechsten Mal der im Jahre 1950 gestiftete und mit 5000 Mark dotierte Preis nicht verliehen. Mit ihm sind bisher unter anderem Churchhill, Adenauer, de Gasperi, Robert Schumann und Edward Heath ausgezeichnet worden. Die Jury hielt niemand für würdig, als eine um Europa besonders verdiente Persönlichkeit ausgezeichnet zu werden.

— Der Einsatz der arabischen Ölwaffe brachte es nicht fertig, wie es scheint. Während die hohen Rechnungen für die Ölimporte fast überall in Europa im Januar und Februar die Handelsbilanzen in die roten Zahlen rutschen ließen, erzielte Westdeutschland einen erstaunlichen Überschuß von 3,3 Milliarden Dollar. Dieser Überschuß geht hauptsächlich auf verstärkte Exporte von Kapitalgütern und Verkäufe von Chemikalien und anderen Rohmaterialien zurück, die die deutschen Geschäftsleute während des arabischen Ölembargos horteten und nach dessen Beendigung freigaben.

— Staatssekretär Sohn vom Entwicklungsministerium und der sudanesische Außenminister Khalied haben sich in Bonn über konkrete Möglichkeiten einer dreiseitigen Zusammenarbeit zwischen dem Sudan, der Bundesrepublik und arabischen Erdölstaaten verständigt. Bei den geplanten Projekten werden die Bundesrepublik die technische Hilfe und arabische Erdölländer die Finanzierung leisten.

Es geht dabei um die Erschließung sudanesischer Mineralvorkommen, die Entwicklung landwirtschaftlicher Vorhaben sowie um den Bau von Industriewerken. Der Sudan will zusammen mit dem Iran und der Bundesrepublik die Eisenerzvorkommen am Roten Meer sowie Kupfer- und Zinnlagerstätten erschließen. Schon im Mai sollen, wie das Entwicklungsministerium mitteilte, offizielle Regierungsverhandlungen über diese Fragen zwischen dem Sudan und der Bundesrepublik in Bonn beginnen.

* * *

UdSSR — Das sowjetische Parteiorgan „Prawda" hat die Krise in der NATO anläßlich ihres 25jährigen Bestehens ausführlich analysiert. Das sowjetische Blatt sprach von einem „Debakel" und dem „Bankrott" der nordatlantischen Gemeinschaft.

Die „Prawda" vertrat die Auffassung, daß der Ursprung der Krise in der radikalen Änderung des politischen Klimas liege, die das totale Fiasko der Politik des kalten Krieges aufzeige. Die NATO sei in einer militaristischen Psychose gegründet worden, die sich von der angeblichen sowjetischen Aggression hergeleitet habe. Noch heute versuchten die professionellen antisowjetischen Kräfte, gegen alle Vernunft ein ganzes Spektrum sowjetischer Gefahren aufzuzeigen.

— Japan und die Sowjetunion wollen in diesem Jahr in Tokio die Verhandlungen über einen Friedensvertrag aufnehmen. Das verlautete in Moskau von japanischer Seite nach einer Unterredung zwischen den Regierungschefs Kossygin und Tanaka. Kossygin sagte: „Wir haben in einer Stunde das getan, wofür man gewöhnlich ein Jahr braucht."

* * *

Indien — Die Außenminister von Indien, Pakistan und Bangladesch haben in Delhi Beratungen über die Normalisierung ihrer Beziehungen aufgenommen. Die Anerkennung Bangladeschs durch Pakistan vor knapp zwei Monaten ebnete den Weg zu diesem Treffen. Die einstündige Eröffnungssitzung habe in „einer guten, hoffnungsvollen Atmosphäre" stattgefunden, sagte der indische Außenminister Swaran Singh. Wie weiter verlautet, haben die drei Delegationen Grundsatzerklärungen abgegeben.

Im Mittelpunkt der Diskussionen dürfte das Schicksal der 195 pakistanischen Kriegsgefangenen stehen, die in Indien festgehalten werden und die Bangladesch als Kriegsverbrecher aburteilen will. Es wird jedoch angenommen, daß Bangladesch auf die Prozesse verzichtet.

* * *

Laos — Laos' König Savang Vathana hat in Luang Prabang eine aus zehn Mitgliedern bestehende Koalitionsregierung unter Beteilung der Pathet Lao sowie einen aus 48 Mitgliedern bestehenden Nationalen Politischen Rat eingesetzt, dem die Regierung verantwortlich ist. Ministerpräsident wurde Prinz Souvanna Phouma, der bereits seit zwölf Jahren Regierungschef ist. Die Pathet Lao stellen im Kabinett fünf Minister. Vorsitzender des Nationalen Politischen Rates ist der Halbbruder von Souvanna Phouma, der Pathet-Lao-Vorsitzende Souphanouvong.

Die jetzige ist die dritte Koalitionsregierung. Die 1957 und 1962 gebildeten Koalitionen waren jeweils binnen weniger Monate auseinandergebrochen, woraufhin der Bürgerkrieg fortgesetzt wurde.

* * *

China — Mit dem Empfang des kamboschanischen Guerillaführers Khieu Samphan durch Mao Tsetung und Tschou En-lai tritt zum erstenmal der wichtigste Mann des kommunistischen Aufstands in Kambodscha voll ins Rampenlicht. Khieu Samphans Auftritt drängt den in Peking im Exil lebenden Sihanouk endgültig in den Hintergrund, nachdem er schon seit längerem für die kambodschanischen Kommunisten kaum noch ein publikumswirksames Aushängeschild war.

Der betont ehrenvolle Empfang für den Mann aus dem kambodschanischen Dschungel kann außerdem ein Signal dafür sein, daß China den Aufstand in Kambodscha wieder stärker unterstützen will. Sicherlich hofft das zumindest Khieu Samphan, und Gespräche über diese Frage sind ohne Zweifel ein Hauptgrund seines Besuchs.

Der chinesische Ministerpräsident Tschou En-lai seinerseits nutzt diesen Besuch sehr auffällig dazu, den linksextremen Kritikern seiner gemäßigten Politik in der eigenen Partei — und vielleicht auch der übrigen Welt — zu demonstrieren, daß China trotz seiner Pingpong-Politik weiter Freund und Helfer aller Revolutionäre ist.

— Die Kämpfe zwischen Regierungstruppen und Roten Khmer um die kambodschanische Stadt Kampot haben allem Anschein nach ein kritisches Stadium erreicht. Wie aus militärischen Kreisen verlautete, gelang es den Roten Khmer, durch einen konzentrierten Angriff auf die Stellungen der Regierungstruppen ein Munitionsdepot zu zerstören und sämtliche Geschütze außer Gefecht zu setzen. Hunderte von Einwohnern der Stadt sind geflüchtet, da sie mit einer baldigen Einnahme durch die Roten Khmer rechnen. In den nördlichen Außenbezirken Kampots sollen nach wie vor heftige Kämpfe im Gang sein.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 $6.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

Geistliche Schallplatten vom

Niverville MB-Männerchor

- Neue englische Schallplatte mit *"He could have Called Ten Tausand Angels"* *"My God is Real"* und andere
- Deutsche Schallplatte mit *„Gottes Volk darf nie ermüden"*

und vielen andern Ihrer deutschen Lieblingslieder.

Vertrieb von
JAKE'S ELECTRIC
Niverville, Man. (Tel.: 338-4104)

und in vielen Buch- und Musikläden zu haben. **Preis $5.00 jede.**